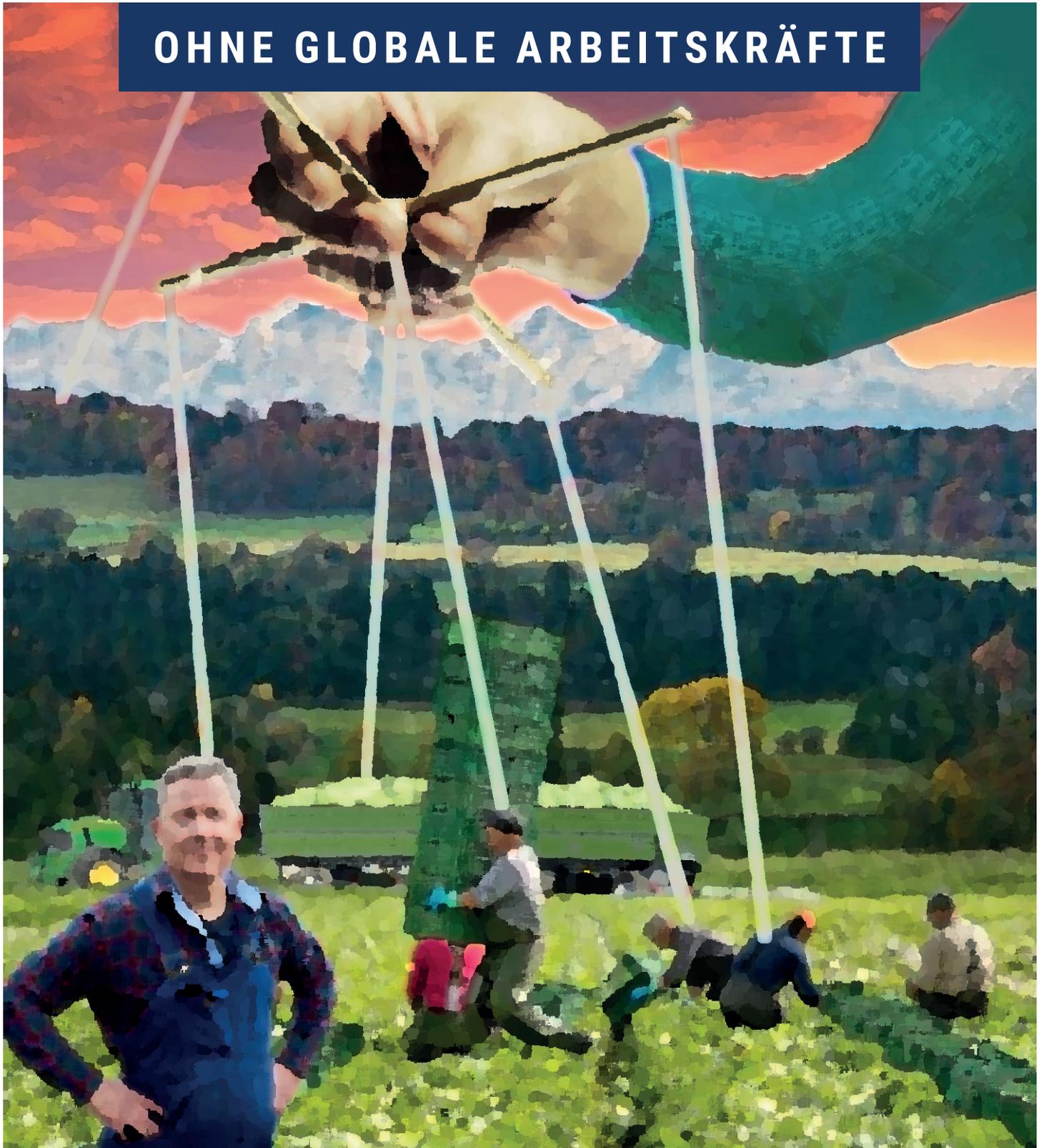


KEINE REGIONALE ERNTE –

OHNE GLOBALE ARBEITSKRÄFTE



**Die Auswirkungen der Arbeitsbedingungen
auf die Lebensqualität der Menschen im Schweizer biologischen Gemüsebau**

Bachelorarbeit von
Salome Günter
17-100-363
Benteliweg 11, 3018 Bern
salome.guenter@students.unibe.ch

Betreut von
Dr. Jeannine Wintzer
Unit Sozial- und Kulturgeographie
Geographische Institut
Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät der Universität Bern

Bern, 11.08.2020

Ďakujem, merci, thank you, obrigada, mulțumesc, gracias, dziękuję, ačiū...

...sage ich ganz herzlich allen Menschen, die bei BioGut arbeiten. Ohne sie wäre meine Motivation für diese Arbeit nicht vorhanden. Die Einblicke in den biologischen Gemüsebau, aber auch in die teilweise intimen Lebenswelten, bereichern nicht nur diese Arbeit, sondern haben auch mich und mein näheres Umfeld geprägt. Deshalb bedanke ich mich auch bei all denen, die Interesse an der Thematik zeigten und denen ich von meinen Erfahrungen auf dem Feld erzählen durfte. Ein Dankeschön allen Forschenden und jenen Personen mit viel Erfahrungen „im Feld“, welche sich Zeit für meine Fragen nahmen und Interesse an dieser Arbeit zeigten.

Ein spezieller Dank geht an Dr. Jeannine Wintzer, die mich trotz der Covid-19 Situation wohlwollend und mit viel Geduld betreute.

Ebenfalls möchte ich mich bei meiner Tante Simone Bonilla für ihre Kreativität bei der schönen Titelseite bedanken. Die Marionette auf der Titelseite steht für die verschiedenen Aspekte, welche das Leben der Menschen im Schweizer biologischen Gemüsebau beeinflussen kann.

Ein grosses Merci geht an meine Freunde und Freundinnen, Mutter, Familie und Nachbarschaft die mich, insbesondere während dem Schreibprozess, stets unterstützt, motiviert und ausgehalten haben.

Abstract

Die Tatsache, dass keine empirische Forschung zur Lebensqualität der Menschen im biologischen Gemüsebau vorliegt, erhält das traditionelle Bild des Schweizer Bauernhofs aufrecht, welches vielen Konsumierenden durch die Werbung der Schweizer Detailhändler vermittelt wird. Die Realität sieht anders aus, denn die Branche ist auf flexible und billige Arbeitskräfte angewiesen, welche aus dem Ausland kommen. Gemeinsam mit den Schweizern Betriebsleitern, arbeiten die ausländischen Saisonarbeitenden im zeitintensivem und systemrelevanten Sektor. Das Ziel dieser Forschungsarbeit ist es, Konsumierende für die Arbeitsbedingungen im biologischen Gemüsebau zu sensibilisieren und damit einen Beitrag zur gesteigerten Wertschätzung gegenüber den Menschen, die im Gemüsebau tätig sind, zu leisten. Die Fragestellung dieser Forschungsarbeit lautet: Wie wirken sich die Arbeitsbedingungen im biologischen Gemüsebau auf die Lebensqualität der Saisonarbeitenden und Betriebsleiter im Grossen Moos aus? Geleitet von der Grounded Theory werden die Ergebnisse der Analyse des Feldprotokolls, welches nach einer zweiwöchigen ethnographischen Feldforschung vorlag, dargelegt. Um den Menschen möglichst viel Raum zu geben, werden sie mittels einem Kodierparadigma porträtiert. Mit einem bestehenden Lebensqualitätskonzept werden die Auswirkungen der Arbeitsbedingungen für die Betriebsleiter und die Saisonarbeitenden diskutiert. Es wird ersichtlich, dass die Lebensqualität beider Gruppen negativ beeinflusst wird. Einerseits durch einige Aspekte der Arbeitsbedingungen, und andererseits aufgrund der Entankerung von der Heimat oder/und Traditionen.

1 Inhaltsverzeichnis

1	Nachfrage nach billigen und flexiblen Arbeitskräften – eine Einleitung	4
1.1	Soziale Nachhaltigkeit – ein Definitionsversuch.....	6
1.2	Die Menschen in der Gemüseproduktion, ein blinder Fleck.....	7
1.3	Die handelnden Subjekte und deren Geschichten im Feld als Motivator.....	9
1.4	Die Fragestellung – auf der Suche nach der „Realität“	9
1.5	Der Stand der Forschung.....	10
2	Mein Forschungsfeld	13
2.1	Anonymisierung.....	14
3	Die Abhängigkeit zwei entankerten Lebensformen – Perspektive einnehmen	14
4	Vom Feld geleitet – ein kreativer Forschungsprozess.....	17
4.1	Methodologie zur Datenerhebung.....	17
4.2	Methodik zur Auswertung.....	19
4.3	Mein Forschungsprozess: zwischen Gurken, Menschen und Computer	22
5	Augen auf! – Raum für die Menschen.....	26
5.1	Betriebsleiter – Franz	27
5.2	Saisonarbeiterin – Liliana	30
5.3	Saisonarbeiter – Marco	33
5.4	Häuptling – Dimitri	35
5.5	Saisonarbeiterin – Lucia	36
5.6	Saisonarbeiter – Karol	38
6	Lebensqualität im biologischen Gemüsebau – Ergebnisse	40
6.1	Lebensqualität – ein multidimensionales Konzept	40
6.2	Auswirkung der Arbeitsbedingungen auf die Lebensqualität – aus der Sicht der Betriebsleiter.....	41
7	Auswirkung der Arbeitsbedingungen auf die Lebensqualität – aus der Sicht der Saisonarbeitenden.....	46
8	Lebensqualitäten im Schweizer biologischen Gemüsebau – ein Fazit.....	51
8.1	Weitere Forschung nötig.....	53
8.2	Von wo kommst du? Kritische Reflexion.....	54
9	Literaturverzeichnis.....	57
10	Anhang.....	63

Abbildungsverzeichnis

Titelseite: gestaltet von Simone Bonilla

Abbildung 1: Kodierparadigma Vorlage	21
Abbildung 2: Hauptkategorien, nicht personalisiert	24
Abbildung 3: Zwei Durchgänge offenes Kodieren (allgemein - personalisiert).....	25
Abbildung 4: Kodierparadigma, personalisiert für Franz	27
Abbildung 5: Kodierparadigma, personalisiert für Liliana.....	30
Abbildung 6: Kodierparadigma, personalisiert für Marco.....	33
Abbildung 7: Kodierparadigma, personalisiert für Dimitri.....	35
Abbildung 8: Kodierparadigma, personalisiert für Lucia.....	37
Abbildung 9: Kodierparadigma, personalisiert für Karol.....	39

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Arbeitsbedingungen aus der Sicht der Betriebsleiter.....	41
Tabelle 2: Lebensqualitätskriterien - Betriebsleiter	42
Tabelle 3: Arbeitsbedingungen aus der Sicht der Saisonarbeitenden	46
Tabelle 4: Lebensqualitätskriterien - Saisonarbeitenden.....	47

1 Nachfrage nach billigen und flexiblen Arbeitskräften – eine Einleitung

Over the coming weeks an estimated 20 000 Moroccan women will arrive in Spain to help bring in this year's strawberry harvest. [...]They will help to cultivate and harvest 400 000 tonnes of strawberries expected to be exported from the region this year to supermarkets in the UK, France and Germany. Spain is by far the largest exporter of strawberries in Europe, and this booming 580M Euros export industry is now so important to the fragile Spanish economy that it has been dubbed the country's „red gold“.[...]They must endure, working in permanently crouched positions with a single break of 30 minutes a day in temperatures of 40 degrees under the plastic of the greenhouses.[...]During the day they were racially abused and forced to work for 12-hour shifts without pay. They were denied food and water and penalised for taking toilet breaks or not working hard enough. [...]Ahmad said [...]“I didn't think that such stories could be true in a rich country like this.“ (Kelly in The Guardian 2019)

Es sind solche Meldungen, welche mich dazu bewegten, die Arbeitsbedingungen in der Landwirtschaft und deren Folgen für die Menschen als Forschungsfeld meiner Bachelorarbeit zu wählen. Diese unmenschlichen Arbeitsbedingungen auf den Erdbeerfeldern in Südspanien waren in letzter Zeit vermehrt in den Medien zu lesen. Die Wissenschaft konzentriert sich insbesondere auf die europäischen Hotspots der Beeren- und Gemüseproduktion in Spanien, Italien oder Griechenland. Doch wie sieht es in der Schweiz aus? Wer pflegt die Tomaten, wer erntet den Salat und die Aubergine, welche wir tagtäglich in den Regalen der Schweizer Detailhändler kaufen können?

Nach Elspeth Guild (2016) werden in der globalen Produktion arbeitsintensive Prozesse in sogenannte Billiglohnländer verlagert. In der Landwirtschaft ist dies nur bedingt möglich, vielmehr herrscht eine lokale Nachfrage an billigen und flexiblen Arbeitskräften. Es kommt nicht zu einer Externalisierung des Gemüsebaus in die „Billiglohnländer“, sondern die Menschen aus diesen Ländern stehen lokal als Arbeitskräfte zur Verfügung. Daher arbeiten im Schweizer Gemüsebau überwiegend Migranten und Migrantinnen als Saisonarbeitende. Den Gemüsebau betrachte ich als einen Raum, in welchem sich soziale Handlungen abspielen, welche laut Akhil Gupta und James Ferguson (1997) durch globale, soziale, politische sowie wirtschaftliche Eigenschaften aller beteiligten Akteure geprägt sind.

Nach der Konferenz „Widerstand am Tellerrand“ im Februar 2020 habe ich mich dazu entschlossen, mein Forschungsfeld im biologischen Gemüsebau im Grossen Moos (Seeland) zu definieren. Die Eingrenzung auf biologisches (Bio-) Gemüse ist dadurch begründet, dass viele Konsumierende beim Kauf von Bio-Gemüse das Gefühl erhalten, dass „hinter“ dem Produkt

alles gut, also nachhaltig, ist. Die drei Dimensionen der Nachhaltigkeit – sozial, ökologisch und ökonomisch – müssten also bei einem biologischen Produkt zueinander im Gleichgewicht stehen. In dieser Forschungsarbeit geht es nicht darum, dies zu beurteilen, sondern vielmehr um die in der Forschung vernachlässigte soziale Dimension.

Das Potenzial dieser Forschungsarbeit liegt darin, dass die vernachlässigte soziale Dimension der Nachhaltigkeit im Gemüsebau, einem zeitintensiven und systemrelevanten Sektor, analysiert wird, indem die Lebensqualität der Subjekte im Zentrum steht. Mit dem Ansatz der Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierung wird das Subjekt und dessen tägliches Geographiemachen in einer globalisierten Welt mittels Ethnographie erforscht. Diese Methodologie eignet sich dazu, auf die einzelnen Subjekte und ihre Geschichte einzugehen, um die Lebenswelt sowie die Lebensqualität jedes Einzelnen zu berücksichtigen. Dies ist wichtig, weil jedes Subjekt die Arbeitsbedingungen anders wahrnimmt und somit die objektive Lebensqualität durch die subjektive Lebensqualität ergänzt wird. Geleitet vom Forschungsansatz der Grounded Theory, wird diskutiert, welche Faktoren der Lebensqualität für Saisonarbeitende und Betriebsleiter in einem Schweizer biologischen Gemüsebau Betrieb wichtig sind, wobei diese mit bestehenden Lebensqualitätskonzepten verglichen werden.

Dieses Kapitel dient als Einstieg in die Thematik, die Problemstellung, das Ziel, die Fragestellung und der Forschungsstand werden erläutert. Dadurch werden die Motivation und die Relevanz für das Schreiben dieser Bachelorarbeit ersichtlich.

Das Kapitel zwei geht auf das Forschungsfeld ein, wobei die wichtigsten Kontextinformationen erläutert werden. Um die Menschen, die an dieser Forschung beteiligt sind, etwas zu schützen, wurden sie anonymisiert.

In Kapitel drei wird die geographische Perspektive, die während der Feldforschung sowie bei der Analyse der Daten eingenommen wird, beschrieben.

Das Kapitel vier beinhaltet das methodische Vorgehen. Zuerst wird die Methodologie der Datenerhebung erläutert, anschliessend folgt die Darlegung der Methodik zur Datenauswertung. In einem dritten Teil wird auf den eigenen Forschungsprozess eingegangen.

Das Kapitel fünf bietet den Menschen Raum, welche im Schweizer biologischen Gemüsebau arbeiten. Mittels Kodierparadigma werden sechs Menschen porträtiert respektive wichtige Textstellen aus dem Feldprotokoll (FP) zitiert.

Im Kapitel sechs wird zuerst geklärt, was Lebensqualität ist, danach wird die Wahrnehmung der Arbeitsbedingungen und der Lebensqualitätskriterien beider Gruppen, Betriebsleitern und

Saisonarbeitenden, aufgezeigt. Anschliessend werden diese nach der Grounded Theory mit bestehenden Lebensqualitätskonzepten oder anderen Studien diskutiert.

Im Kapitel sieben folgt die Schlussfolgerung, die Fragestellung wird nochmals aufgenommen und für die Betriebsleiter und Saisonarbeitenden beantwortet. Danach wird das Potenzial für die weitere Forschung aufgezeigt. Die Reflexion über den persönlichen Forschungsprozess schliesst die Forschungsarbeit ab.

1.1 Soziale Nachhaltigkeit – ein Definitionsversuch

Das Konzept der Nachhaltigen Entwicklung in der Landwirtschaft wird vom Sustainability assessment of food and agriculture systems (SAFA) wie folgt verstanden:

„Sustainability means ensuring human well-being [...] without depleting or diminishing the capacity of the earth’s ecosystems to support life or at the expense of others’ well-being.“ (SAFA 2014: 20)

Die Nachhaltige Entwicklung ist ein multidimensionales Konzept, welches Ökologie, Ökonomie sowie soziale Aspekte integrieren soll. Doch laut Stephen McKenzie (2004) liegt der Schwerpunkt beim globalen Nachhaltigkeitsverständnis auf der ökologischen Dimension. Die soziale Dimension verliert dabei an Aufmerksamkeit. Diese hat nach Elin Rööös et al. (2019) einen normativen Charakter, da sie je nach Bedürfnissen der Menschen lokal anders definiert werden muss, wodurch eine globale Generalisierung wie im Konzept der Nachhaltigen Entwicklung nicht möglich ist. Diese Normativität führt bis heute dazu, dass kein Konsens darüber besteht, was soziale Nachhaltigkeit ist, und somit mit wenigen Ausnahmen wie Judith Janker (2019) und Rööös et al. (2019) kaum eine Debatte über soziale Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft stattfindet. Obwohl es keine einheitliche Definition der sozialen Nachhaltigkeit gibt, fanden Judith Janker und Stefan Mann (2020) heraus, dass die Definition der sozialen Nachhaltigkeit häufig in Kombination mit Arbeitsbedingungen, Lebensqualität und Auswirkungen auf die Gesellschaft erwähnt wird. Auf Basis dieser Erkenntnis wird die soziale Nachhaltigkeit für diese Forschungsarbeit wie folgt definiert:

Soziale Nachhaltigkeit ist die Bestrebung, dass jedes Individuum heute und morgen sowie auf lokaler und globaler Ebene eine gewisse subjektive Lebensqualität erreicht, damit ein gutes Leben geführt werden kann und Synergien in eine gerechtere Gesellschaft fliessen (eigene Definition).

Die Lebensqualität wird also als eine Komponente der sozialen Nachhaltigkeit verstanden. Beides sind laut Ingrid Robeyns und Robert-Jan Van der Veen (2015) normative und wichtige

Leitkonzepte des 21. Jahrhunderts. Die soziale Nachhaltigkeit hat gerade im Agrarsektor grossen Aufholbedarf.

1.2 Die Menschen in der Gemüseproduktion, ein blinder Fleck

Schätzungen von Marc Dusseldorp und Arnold Sauter (2011) legen nahe, dass die Nahrungsmittelproduktion bis 2050 um etwa 70 % gesteigert werden muss, um die Ernährung der Weltbevölkerung von dann circa neun Milliarden Menschen zu sichern. Nach Armin Grunwald und Jürgen Kopfmüller (2012) spielt die Landwirtschaft global eine zentrale Rolle in der Nahrungsmittelproduktion und ist weltweit die grösste Flächennutzerin, welche nun vor ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Herausforderungen steht.

Laut dem Agrarbericht 2019 des Bundesamtes für Landwirtschaft (BLW) sind die Biodiversität und das Wasser relevant, um eine nachhaltige Landwirtschaft zu fördern. Der Bund unterstützt damit die umweltzentrierte Perspektive auf die Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft. Die Herausforderungen, mit welchen sich die Schweizer Landwirtschaft auseinandersetzen muss, sind nicht nur ökologischer, sondern auch sozialer und wirtschaftlicher und Art. Gerade Erstere gewinnt durch die aktuellen Klimadebatten zusätzlich erhöhte Aufmerksamkeit in Medien und Politik. Die soziale Dimension wird laut Michael Opielka und Sophie Peter (2018) in der Schweizer Landwirtschaft vernachlässigt. Menschen stellen jedoch die Grundvoraussetzung jedes landwirtschaftlichen Systems dar, daher muss laut Judith Janker et al. (2019) ihr Wohlbefinden für eine Nachhaltigkeit zentral sein, auch, um die zukünftige Nahrungsmittelproduktion zu gewährleisten.

Nach Simon Affolter (2018) ist gerade der Gemüsebau auf kurzfristige und Teilzeitarbeit angewiesen, wodurch eine temporäre Migration oder Pendelmigration entsteht. Deshalb konzentriert sich diese Forschungsarbeit auf den Schweizer biologischen Gemüsebau, da die Gemüsenachfrage zwischen 2017 und 2019 stieg (BLW 2020). Im Jahr 2019 wurde bei biologischem Gemüse gegenüber dem Vorjahr ein Umsatz von +5.4 % erzielt, bei konventionellem Gemüse nur gerade ein Plus von 0.2 %. Der Marktanteil von Bio-Gemüse betrug im Jahr 2019 23.1 % (Bio Suisse, 2020a). Laut Dirk Gieschen (2020) kann angenommen werden, dass dieser Anteil weiter ansteigen wird, da sich die kommenden Generationen kritisch mit den bestehenden Systemen und deren ökologischen Nachhaltigkeit auseinandersetzen werden.

Im Jahr 2018 waren 34 645 „familienfremde“ Menschen (Agrarbericht 2019) in der Schweizer Landwirtschaft tätig, davon waren 32 % Frauen und 68 % Männer. Nach Eva Studinger (2019) kommen die meisten „familienfremden“ Arbeitnehmenden aus Osteuropa oder Portugal und arbeiten ab Februar bis etwa Ende November in der Landwirtschaft. Diese Menschen stellen

laut Alfons Limbrunner und Thomas Elsen (2013) die Grundlage der Landwirtschaft dar. Wer diese Menschen sind, ist oft nicht bekannt, vielmehr wird durch die Medien das idyllische Bild der generationenübergreifenden Familienbetriebe in den ruralen Regionen der Schweiz aufrechterhalten. In diesem verzerrten Bild vieler Konsumierenden wird also die Arbeitsrealität von Saisonarbeitenden und Betriebsleitenden exkludiert und dadurch die persönlichen und wirtschaftlichen Herausforderungen der Schweizer Landwirt/innen und Saisonarbeitenden ignoriert. Der Agrarbericht 2019 zeigt einerseits, dass ein Drittel der Schweizer Bauern oder Bäuerinnen in finanziell prekären Situationen lebt, andererseits liefert er keine Informationen über die ausländischen Saisonarbeitenden und ihre Lebenssituation. Für die Landwirtschaft ist es notwendiger denn je, Entwicklungen, Trends und Veränderungen zu erkennen, um zu überleben (Limbrunner & Elsen, 2013).

Die Vereinigung der Schweizer Biolandbau-Organisationen, Bio Suisse, sowie diverse private und staatliche Forschungsinstitutionen für biologische Landwirtschaft investieren in die Forschung und leisten dadurch ihren Anteil an der Bewältigung der Herausforderungen in diesem Sektor. Die Forschung bewegt sich aber auch hier in einem begrenzten, meist ökologischen Rahmen. Bio Suisse, laut Franziska Meister (2016) eines der strengsten Biolabels, schreibt in ihrem Jahresbericht (2020): „Die Knospe ist sozial und fair.“ Diese Aussage steht im Widerspruch zur passiven Tätigkeit der Organisation im sozialen Bereich, denn ein Betrieb, welcher von Bio Suisse zertifiziert ist, muss nicht mehr soziale Anforderungen erfüllen als ein konventioneller Betrieb. Ausserdem wird damit den Konsumierenden eine falsche Tatsache vermittelt, welche das idyllische Bild der Landwirtschaft unterstützt und die Lebensrealität der Menschen, die in ihr tätig sind, leugnet.

Das Unterziel 8.8 der Sustainable Development Goals (SDG) „Arbeitsrechte schützen“ der Agenda 2030 strebt eine gerechte und sichere Arbeitsumgebung für Saisonarbeitnehmer, insbesondere Saisonarbeitnehmerinnen, an (Vereinte Nationen, 2020). Um dieses Ziel in der Schweiz in den kommenden zehn Jahren zu erreichen, bedarf es noch inter- und transdisziplinärer Forschung, welche die Gesellschaft über die soziale Nachhaltigkeit in der Schweizer Landwirtschaft aufklärt. Damit die Arbeitsbedingungen in der Landwirtschaft sozial gerechter werden, müssen aber auch die Politik und die Wirtschaft agieren.

1.3 Die handelnden Subjekte und deren Geschichten im Feld als Motivator

Karol: Arbeitest du ganze Saison?

Salome: Nein, ich studiere Geographie und mache eine Arbeit über euch und die Chefs und wie ihr lebt. Ob ihr glücklich seid und so...

Karol: (macht eine erstaunte und gleichzeitig belächelnde Mimik)

Salome: Was?

Karol: Ja ich denke, das wird eine grosse, grosse Arbeit.

Salome: Ja, aber weisst du, ich bin motiviert, weil ich den Schweizern zeigen will, wer ihr Gemüse erntet.

Karol: Ufff, sie haben keine Ahnung, aber sie wollen gar nicht wissen, wie hier ist. In Firma gibt es kein einziger Schweizer, ausser Chef.

(FP vom 8. Mai 2020)

Dieses Zitat und viele ähnliche waren stete Motivation, diese Forschungsarbeit zu schreiben. Die Saisonarbeitenden waren erstaunt, dass sich jemand für sie und ihr Leben interessiert und dann auch noch mit ihnen arbeitet. Die meisten haben noch nie zusammen mit einem Schweizer oder einer Schweizerin gearbeitet, das macht sie teilweise wütend. Diese Tatsache wird durch die Medien verfälscht und durch die Politik ignoriert. Wie wirkt sich dieses verzerrte Bild des biologischen Gemüsebaus auf die Lebensqualität von den Produzierenden aus? Es entsteht eine Wut, aus einer Mischung von geringer Wertschätzung und strengen Arbeitsbedingungen, welche wiederum die Lebensqualität beeinflussen kann.

Die Motivation besteht darin, dass die Menschen in der biologischen Gemüseproduktion mehr Aufmerksamkeit erhalten. Denn erst wenn über Raum und die Handlungen darin gesprochen wird, erhalten nach Benno Werlen (2010) Räume und Geographien eine bestimmte Bedeutung und erst dann können sie wertgeschätzt werden.

1.4 Die Fragestellung – auf der Suche nach der „Realität“

Diese Arbeit geht der Frage nach, wie sozial nachhaltig die Menschen leben, welche im Grossen Moos im biologischen Gemüsebau arbeiten. Dabei liegt der Fokus auf der Lebensqualität von Schweizer Betriebsleitern und den migrantischen Saisonarbeitenden. Georg Breidenstein et al. (2015) sind überzeugt, dass eine längere Präsenz im Feld einen direkten Einblick in die sozialen Lebenswelten und Praktiken der Beteiligten ermöglicht, damit die Leserschaft sich ein „reales“ Bild machen kann und das Bild des idyllischen Schweizer Bauernhofs aufgebrochen wird. Die

ethnographische Forschung ermöglicht dies und trägt damit zu einer Verkleinerung der Forschungslücke (siehe Kapitel 1.5) bei.

Mit dem Einblick in den Gemüsebaubetrieb BioGut soll die Wertschätzung der Konsumierenden gefördert werden, indem aufgezeigt wird, unter welchen sozialen Bedingungen das Bio-Gemüse produziert wird. Daher lautet die Fragestellung:

Wie wirken sich die Arbeitsbedingungen im biologischen Gemüsebau auf die Lebensqualität der Saisonarbeitenden und Betriebsleiter im Grossen Moos aus?

1.5 Der Stand der Forschung

Wie oben erwähnt, konzentriert sich die Forschung im Agrarsektor verstärkt auf den ökologischen Aspekt. Die Anzahl Studien zu den Arbeitsbedingungen steigt, insbesondere in den Sozialwissenschaften, jedoch konzentrieren sich Hans Lucht (2011), Domenico Perrotta (2015), Dieter Behr (2013) und Djemila Zeneidi (2013) auf die europäischen Hotspots der landwirtschaftlichen Produktion. Die Lebensqualität der Schweizer Bevölkerung sowie von Bauernfamilien wurde oft anhand vordefinierter Kriterien in Fragebögen (z.B. Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen (SILC)) ermittelt. Eine Ausnahme stellt die am European Association of Agricultural Economists Seminar (EAAE) im Jahr 2019 präsentierte Studie von Sandra Contzen und Isabel Häberli (2019). Sie beschäftigen sich mit der Lebensqualitätsmessung bei Schweizer Milchbauernfamilien, dabei wurden die Daten mittels Interviews oder Fokusgruppen generiert. Durch den qualitativen Bottom-up-Ansatz wurde einerseits auf die subjektive Definition der Lebensqualitätskriterien Wert gelegt, andererseits konnten auch Zusammenhänge zwischen zwei Kriterien, wie Familie und Freizeit, dargestellt werden. Wie Lebensqualität definiert und bewertet wird, ist individuell und von verschiedenen Faktoren abhängig, genau deshalb ist es wichtig, auf ausschliesslich standardisierte Fragebögen zu verzichten.

Die Aussagen der insgesamt 18 Teilnehmenden wurden kodiert und mittels Inhaltsanalyse ausgewertet. Dadurch wurden acht Kategorien generiert, welche als Lebensqualitätskriterium mehrmals genannt wurden. Die Resultate konnten in zwei Dimensionen, subjektive Lebensqualität und objektive Lebensqualität, eingeteilt werden. In einem weiteren Schritt wurden die Resultate mit denen von drei anderen Lebensqualitätsstudien verglichen, es zeigte sich, dass der Faktor „Freizeit“ wichtiger ist als in früheren Studien angenommen. Obwohl die im Agrarbericht (2017) ausgewiesenen langen Arbeitstage sich negativ auf die Lebensqualität der Bauernfamilien auswirken, stört dies die meisten Studienteilnehmenden nicht, solange sie an einigen Wochenenden frei haben. Beide Aussagen sind verbunden mit dem Faktor „Freizeit“ und trotzdem verstehen die befragten Menschen in den zwei Studien diesen unterschiedlich. Dies zeigt

nochmals deutlich, dass Lebensqualität subjektiv ist und ein Bottom-up-Ansatz unabdingbar ist.

Simon Affolter (2018) beschäftigte sich in seiner Dissertation mit den Lebens- und Arbeitsrealitäten von migrantischen Landarbeitenden im Schweizer Gemüsebau, dabei nimmt er eine sozialanthropologische Perspektive ein. Durch die einjährige ethnographische Feldforschung, ebenfalls ein Bottom-up-Ansatz, wird ein vertiefter Einblick in die lokale Gemüseproduktion möglich. Es zeigt sich, dass die Arbeitszeiten und die körperliche Belastung die Lebensrealität der Saisonarbeitenden massiv beeinflussen. Die Menschen wohnen häufig im oder in der Nähe des Betriebes, dadurch haben sie wenig Privatsphäre und sind gleichzeitig von der restlichen Gesellschaft isoliert. Die Isolation wird verstärkt durch die Distanz zu ihrem sozialen Umfeld im Herkunftsland.

Forschungen zu Care-Arbeit sind hier ebenfalls zu erwähnen, da die Arbeitsbedingungen ähnlich sind wie die im Gemüsebau. Die Arbeiten von Sarah Schilliger (2015) zeigen, dass mehrheitlich Frauen aus Osteuropa in die Schweiz im Dienstleistungssektor arbeiten. Diese Pendelmigration nehmen sie auf sich, da ihre Familien in prekären ökonomischen Situationen leben. Die temporäre Abwesenheit ihrer Familien, die physisch und psychisch anstrengenden Situationen bei der Arbeit in Kombination mit den langen Anwesenheitszeiten wirken sich auf die Care-Arbeitenden und ihr Umfeld auf verschiedenen sozialen Ebenen aus.

Tina Bopp (2020) untersucht die translokale Leben von moldawischen Saisonarbeitenden, welche in der europäischen Landwirtschaft tätig sind oder waren. Durch die eigene Migration von Moldawien nach Deutschland und das Wohnen in der Schweiz lebt Bopp selbst ein translokales Leben, welches ihr den Zugang zum „Feld“ erleichterte. Die Studie basiert nicht nur auf ethnographischer Feldforschung und autobiographischen Interviews mit 34 Menschen, sondern ist das Resultat einer neunjährigen beruflichen und privaten Auseinandersetzung mit den translokalen Lebensgeschichten. Es wird klar, dass Länder wie die Schweiz durch eine Aufrechterhaltung der transnationalen Arbeitsregulationen eine Instabilität in den ärmeren Ländern wie Moldawien verursachen. Diese neokolonialen Strukturen haben Folgen für die einzelnen Menschen, aber auch für eine gesamte Gesellschaft.

Nachhaltige Entwicklung ist ein Konzept, welches in der Wissenschaft und im alltäglichen Leben seit 1987 enorm an Aufmerksamkeit gewonnen hat, trotzdem ist es nicht klar definiert. Klar ist, dass es sich um ein multidimensionales Konzept handelt. Gerade in der Forschung über nachhaltige Landwirtschaft ist der Fokus einseitig (siehe Kapitel 1.2). Deshalb befasst sich Judith Janker (2019) mit der sozialen Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft, eine Dimension, die

im zeitintensiven Sektor von Politik, Gesellschaft und Wissenschaft vernachlässigt wird, aber unabdingbar ist. Was verstehen die verschiedenen Akteure in der Landwirtschaft unter sozialer Nachhaltigkeit, und welche Aspekte beeinflussen ihr Verständnis? Diesen Fragen geht Janker (2019) mittels einer Diskursanalyse und Interviews nach. Die Daten wurden mit der Bedürfnispyramide von Abraham Maslow ausgewertet. Die Resultate zeigen, dass es Widersprüche gibt zwischen dem Verständnis verschiedener Akteure von sozialer Nachhaltigkeit. Während die Politik den Fokus auf den globalen Süden legt, forscht die Wissenschaft für eine ökologische Landwirtschaft. Dabei zeigt sich nochmals die Problemstellung dieser Arbeit (siehe Kapitel 1.2). Janker (2019) schlägt vor, die soziale Nachhaltigkeit in einem lokalen Umfeld zu konzeptualisieren, dies muss zwingend in einem partizipativen Prozess geschehen. Erst durch eine einheitliche und multidimensionale Definition der sozialen Nachhaltigkeit kann lokal gemeinsam auf diese hingearbeitet werden.

Eine Studie von Gilles Bourquin und Jan Chiarelli (2020) im Auftrag der Plattform für eine sozial nachhaltige Landwirtschaft (Agrisodu) vergleicht die Arbeitsbedingungen in neun Schweizer Kantonen im Zeitraum von 2000–2018. Die Studie zeigt die teils prekären Arbeitsbedingungen der Landarbeitenden auf, welche mehrheitlich einen Migrationshintergrund haben. Als einzige Studie thematisiert sie auch die wirtschaftlichen und sozialen Schwierigkeiten der Landwirte/innen. Da sie auf die Saisonarbeitenden angewiesen sind, ist es wichtig, sie ebenfalls in die Forschung mit einzubeziehen.

In der Studie von André Radlinsky et al. (2000) wurden Erhebungsinstrumente erarbeitet, um die Lebensqualität in der Schweizer Landwirtschaft zu bewerten. Geleitet wurde die Forschung von einem Lebensqualitätskonzept (siehe Kapitel 6.1), welches von einer objektiven und einer subjektiven Zufriedenheit ausgeht. Dabei fliessen Faktoren wie beispielsweise die Arbeitsbedingungen und deren Wahrnehmung oder ein Angstbarometer mit ein. Die Studie wurde im Auftrag der Gesellschaft für Sozialforschung Zürich (gfs-zürich) im Jahr 2001 durchgeführt und wird seither alle fünf Jahre in Form einer telefonischen Befragung durchgeführt. Dabei werden ausschliesslich Landwirte/innen befragt.

Es gibt keine Forschung, die sich in der Schweiz explizit mit den Arbeitsbedingungen im biologischen Gemüsebau und deren Auswirkung auf die Lebensqualität von Saisonarbeitenden und deren Vorgesetzten auseinandersetzt. Diese bestehende Forschungslücke stellt eine zusätzliche Motivation für diese Forschungsarbeit dar.

2 Mein Forschungsfeld

Die folgenden Daten wurden alle während des Feldaufenthaltes anhand von Gesprächen und Beobachtungen gesammelt, dabei wurde teilweise die Wortwahl beibehalten. Die Daten wurden anonymisiert (siehe Kapitel 2.1), um die Menschen so weit wie möglich zu schützen.

Der Betrieb BioGut liegt im Grossen Moos und zählt zu den 500 grössten Gemüsebetrieben in der Schweiz. Es wird ausschliesslich biologisches Gemüse nach den Richtlinien von Bio Suisse produziert, das Gemüse wird hauptsächlich über einen Zwischenhändler an den Detailhändler Coop verkauft.

Die Saison dauert von Februar bis November, während dieses Zeitraums arbeiten circa 75 Mitarbeitende im Freiland oder in den Gewächshäusern, sie leben oft in einer Wohngemeinschaft, welche der Betrieb ihnen für 345 Franken vermietet. Diese Wohnungen sind entweder auf dem Betrieb oder in der Nähe. Neben den Mietkosten wird den Mitarbeitenden die Krankenkasse von durchschnittlich 345 Franken vom kantonalen Mindestlohn von 3 300 Franken abgezogen. Dieser Lohn bezieht sich auf ein 100 %-Pensum, darunter wird im Gemüsebau im Kanton Freiburg eine Stundenwoche von mindestens 55 Stunden verstanden. In der Hochsaison in den Sommermonaten kann es vorkommen, dass auch am Samstagnachmittag und Sonntagmorgen gearbeitet wird, diese Zeit wird den Mitarbeitenden als Überstunden angerechnet.

Die Mitarbeitenden werden nach Nationalität in Gruppen aufgeteilt, um Konflikte zu vermeiden. Jede Gruppe hat einen Chef, den sogenannten Häuptling, welcher die Verantwortung trägt. Durch diese Trennung können die Mitarbeitenden untereinander kommunizieren und die Anleitungen des Häuptlings werden verstanden, somit ist es oft nicht nötig, eine Fremdsprache zu erlernen. In den Gewächshäusern läuft stets das Radio in der jeweiligen Landessprache, ausser bei den Menschen aus Portugal ist SRF 3 zu hören.

Die Arbeit im Gemüsebau ist hart, wer nicht starke Knie und einen gesunden Rücken hat, der hält nicht durch. Die Frauen arbeiten drinnen in den Gewächshäusern, da dies als körperlich weniger anstrengend angesehen wird, jedoch bei der Arbeit Genauigkeit und eine gewissenhafte Arbeitsweise gefragt ist. Diese haben Männer weniger, deshalb arbeiten sie im Freiland, das ist zwar anstrengender, jedoch ist Genauigkeit nicht so stark gefragt.

Ist die Saison zu Ende, kehren die Saisonarbeitenden in ihre Herkunftsländer Rumänien, Polen, Litauen, Slowakei oder Portugal zurück. Dort werden sie von ihren Familien und Freundeskreis erwartet. Sie verbringen mit ihnen die Wintermonate und kehren meistens im Februar wieder in den Betrieb zurück.

Die Betriebsleiter stammen alle aus einer Bauernfamilie, wobei nicht alle eine Ausbildung als Landwirt haben, aber Ähnliches. Sie übernahmen alle den Hof ihrer Eltern und haben durch den Strukturwandel frühzeitig gemerkt, dass sie als kleine Betriebe in der sich globalisierenden Agrarwirtschaft wenig Chancen haben. Daher entschieden sie sich, nachdem sie bereits vorher einzeln auf eine biologische Produktion umgestellt hatten, für eine Fusion. Der Betriebsleiter, welcher in dieser Arbeit porträtiert wird, arbeitet nicht auf dem Feld oder im Gewächshaus. Stattdessen trifft er Entscheidungen bezüglich Anbausorten, trifft sich mit anderen Fachpersonen, um beispielsweise Lösungen für bestehende Pflanzenkrankheiten zu finden, und vor allem trägt er gemeinsam mit den anderen zwei die Verantwortung für den Betrieb. Was bedeutet, ebenfalls mindestens 55 Stunden pro Woche zu arbeiten.

2.1 Anonymisierung

Durch den Einblick in den Alltag des Gemüsebaus und die Lebensrealitäten der Saisonarbeitenden und Betriebsleiter war es möglich, in nur zwei Wochen viel über „das Feld“ zu erfahren. Aus den Gesprächen und Beobachtungen gingen viele spannende Informationen hervor, welche einerseits privat und andererseits gerade deshalb für eine Forschungsarbeit über Lebensqualität mit einem subjektzentrierten Ansatz wichtig sind. Obwohl alle Mitarbeitenden, mit welchen ich direkten Kontakt hatte, über meine Intension, der Datenerhebung, informiert waren, glaube ich, dass einige es sprachlich nicht komplett verstanden oder es nach gewisser Zeit wieder vergessen haben. Letzteres ist aus methodologischer Sicht erfreulich, trotzdem liegt es in meiner Verantwortung, mit den mir anvertrauten Informationen sorgfältig umzugehen. Deshalb wurden alle Namen und das Alter der Menschen formal anonymisiert: Aus Silvia, 33 Jahre alt, wurde Antonia, zwischen 30 und 40 Jahre alt. Der Name des Betriebes BioGut, ist ebenfalls anonymisiert. Dieser Anonymisierungsgrad reicht nicht aus, damit die Personen nicht wiederzuerkennen sind – gerade für die Betriebsleiter. Um jedoch die Forschungsqualität und die Nachvollziehbarkeit zu gewährleisten, konnte nicht weiter anonymisiert werden.

3 Die Abhängigkeit zwei entankerten Lebensformen – Perspektive einnehmen

Laut Jörg Dürrschmidt (2002) stellt die Globalisierung ein modernes Phänomen oder vielmehr moderne Prozesse dar, welche ihren Ursprung in der postindustriellen Zeit haben. Somit hat die Globalisierung transformierende Konsequenzen für die Geographie, denn gesellschaftliche, ökonomische sowie ökologische Prozesse lösen sich immer mehr von konkreten Räumen ab.

Laut Benno Werlen (1997) ist die Globalisierung die zentrale Herausforderung der wissenschaftlichen Geographie. Mit dieser Herausforderung beschäftigt sich diese Forschungsarbeit,

indem die Konsequenzen der Globalisierung für Subjekte und deren Leben in der Gesellschaft analysiert werden. Das Subjekt löst sich vom Raum, deshalb soll nicht der Raum, sondern vielmehr das Subjekt und seine Handlungen im Zentrum stehen (Werlen 2017). Dahinter steht der Ansatz der Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierung, welcher seinen Ursprung bei Anthony Giddens in den 1980er-Jahren hat. Nach diesem Ansatz ist die Geographie nicht nur eine Wissenschaft an sich, sondern jedes handelnde Subjekt macht täglich Geographie, jedoch „unter nicht selbst gewählten Umständen“ (Werlen 1997: 154).

Aber warum soll sich die Sichtweise der Sozialgeographie von einer raumzentrierten zu einer handlungszentrierten wandeln? Warum muss die Sozialgeographie ihren Forschungsschwerpunkt ändern? Die raumzentrierte Perspektive, welche lange in der Sozialgeographie vorherrschte, geht davon aus, dass in einem gegebenen Raum nur eine Kultur möglich ist (Werlen 2000). Die traditionellen Lebensformen weisen am ehesten eine solche Perspektive auf, da sie räumlich begrenzt sind und eine Stabilität über die Zeit aufweisen. Jedoch sind es nicht etwa die natürlichen Bedingungen im Raum, welche die Tradition oder Kultur determinieren, sondern die technischen und soziokulturellen Voraussetzungen des Handelns (Werlen 2017).

Traditionelle Lebensformen „sind gewissermassen räumlich und zeitlich verankert“ (Werlen 2000: 8). Zeitlich verankert, weil die Vergangenheit mit der Gegenwart durch Traditionen verbunden ist. Traditionen regeln das Werte- und Normensystem einer Gesellschaft und schränken somit individuelle Entscheidungen stark ein (Werlen 2000). Räumlich verankert, weil die Fortbewegungs- sowie Kommunikationsmittel nicht über den lokalen Massstab hinausgehen können. Wodurch sich soziale Interaktionen vorwiegend auf den Verwandtenkreis konzentrieren (Werlen 2000).

Demgegenüber stehen die spätmodernen Lebensformen. Sie charakterisieren sich durch eine räumliche und zeitliche Entankerung. Die Lebensformen sind nicht mehr durch lokale Traditionen bestimmt, sondern durch rationale und institutionelle Rahmenbedingungen (Werlen 2017). Der technische Fortschritt ermöglicht eine Hypermobilität sowie eine globale Kommunikation, dies führt dazu, dass dem Subjekt oft vielfältige Entscheidungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen. Die Konsequenzen dieser globalisierten Lebensformen führen zu einer starken „Durchmischung verschiedenster – ehemals lokaler – Kulturen auf engstem Raum“ (Werlen 2000: 10). Die Folgen dieser entankerten Lebensformen sind laut Werlen (1997) schwer abzuschätzen, auch deshalb, weil sie einem ständigen Wandel unterliegen.

Nach Werlen (1999: 23) ist geographisches Wissen wichtiger denn je, da „noch nie so viele Menschen gegenseitig voneinander abhängig waren wie heute und ständig von Entscheidungen

und Ereignissen betroffen sind, die zum Teil weit von ihnen entfernt stattgefunden haben oder stattfinden“. Dementsprechend ist es nach Christian Reutlinger und Benno Werlen (2019) wichtig, die Wirksamkeit der Entankerungsmechanismen und des alltäglichen Geographie-Machens empirisch zu erforschen, um eine sinnvolle Politik mitzugestalten.

In dieser Forschung wird die oben beschriebene Perspektive eingenommen, denn die handelnden Subjekte werden in den Fokus gestellt und ihre Geschichten und Weltanschauungen rekonstruiert. Im Schweizer Gemüsebau lassen sich zwei Gruppen identifizieren, wobei deren Gruppenmitglieder, die handelnden Subjekte, sehr divers sind.

Da sind zum einen die Saisonarbeitenden aus Ost- oder Westeuropa, welche (temporär) in die Schweiz migrieren, um einer Arbeit im Agrarsektor nachzugehen. Sie sind physisch weit von zu Hause entfernt, und doch haben sie immer die Möglichkeit, virtuell dort zu sein. Nach Claudia Kaiser (2011) führen moderne Kommunikationsmedien zu raum-zeitlichen Schrumpfungsprozessen, die es ermöglichen, die Beziehungen im Herkunftsland aufrechtzuerhalten und zu pflegen. Diese Kontakte sind wichtig, um das Bedürfnis nach sozialer Interaktion, nach Zuwendung oder den Kontakt mit der Familie zu befriedigen, denn die langen Arbeitstage und die sprachlichen Barrieren machen eine Verankerung in der Schweiz schwierig.

Zum anderen sind da die Betriebsleiter, welche in einem landwirtschaftlichen Betrieb aufgewachsen sind, diesen übernahmen und heute ohne Saisonarbeitende nicht mehr existieren könnten. Sie sind ebenfalls von langen Arbeitstagen betroffen, dadurch haben sie weniger Zeit für ihr soziales Umfeld. Sie mussten sich durch die Globalisierung von ihren eher traditionellen Lebensformen lösen.

Dies hat zur Folge, dass global auf lokal trifft, wodurch verschiedene Abhängigkeiten entstehen:

- Die lokale Gemüseproduktion funktioniert nicht ohne die „globalen Arbeitskräfte“.
- Für die „globalen Arbeitskräfte“ ist die Arbeit in der lokalen Gemüseproduktion ökonomisch interessant.

Die Konsequenzen von „global trifft auf lokal“ sind zwei entankerte Lebensformen:

- Die lokalen Gemüseproduzierenden erfahren einen Strukturwandel und sind unter ständigem Preisdruck, wodurch sie gezwungen werden, ihre traditionelle Lebensform aufzugeben, um mit der Globalisierung Schritt zu halten.

- Die „globalen Arbeitskräfte“ sind hypermobil und leben eine (temporär) entankerte Lebensform. Oder sie sind von der traditionellen Lebensform geflohen und sind stets auf der Suche nach einer „Neuverankerung“, sehnen sich aber gleichzeitig nach ihrer Heimat und deren Verankerung.

Die Lebensqualität von Saisonarbeitenden und Betriebsleitern, welche geprägt ist von Entankerungsmechanismen und grosser Arbeitsintensität, wirkt sich auf deren Lebensform aus. Die oft unaufgeklärten oder durch die Medien falsch informierten Konsumierenden und die passive Arbeitsmarktpolitik im Agrarsektor ignorieren die handelnden Subjekte im Gemüsebau und ihre Lebensqualität. Welche Aspekte für die handelnden Subjekte im Gemüsebau für die Lebensqualität wichtig sind und wie die Arbeitsbedingungen diese beeinflussen, wird im Kapitel „Ergebnisse“ deutlich. Im folgenden Kapitel wird jedoch zuerst auf die Methodologie eingegangen.

4 Vom Feld geleitet – ein kreativer Forschungsprozess

4.1 Methodologie zur Datenerhebung

Nach Eberhard Berg und Martin Fuchs (1993: 7) ist die Ethnographie die Wissenschaft des „Fremden“, durch die Feldforschung von westlichen Wissenschaftlern im globalen Süden wurde das fremde Territorium erforscht und kartiert, um somit das nötige Wissen der Kolonialmacht zu liefern. Für die Expeditionen waren Geographen, unter anderem wegen ihrer kartographischen Kenntnisse, geeignet. Somit gewann nach Annette Watson (2017) die Methodologie der Ethnographie in der Geographie während der europäischen Kolonisation an Bedeutung. Seither hat sich nach Melanie Kuhn und Sascha Neumann (2015) und Martin Müller (2012) die ethnographische Forschung sowohl thematisch als auch paradigmatisch ausdifferenziert, dadurch liegt heute der Schwerpunkt bei der induktiven Erfassung von sozialen Prozessen, indem möglichst unvoreingenommen „das Besondere aus dem Alltäglichen“ (Müller 2012:180) gesucht wird.

Trotzdem steht die Ethnographie in der Kritik, dass die Feldforschung oft in einer Welt, in welcher die Forschenden selbst nicht zu Hause sind, geschieht (Kuhn & Neumann 2015). Diese Kritik ist durchaus berechtigt, und dennoch ist eine Ethnographie nicht ersetzbar durch eine gleichwertige Methodologie, denn ihr Forschungsgegenstand ist nicht nur der Mensch, sondern vielmehr dessen Lebenswelt, die in einer Gesellschaft eingebettet oder eben verankert ist. Lebenswelten sind komplex, so dass ein Interview oder ein Fragebogen nicht ausreicht, um diese

zu erforschen, vielmehr benötigt es eine unmittelbare Erfahrung des Forschenden, um den Menschen und ihren Lebenswelten gerecht zu werden (Breidenstein et al. 2015).

Ein Vorteil der Ethnographie ist, dass sie eine Sensibilität für subjektive Wahrnehmungen im Raum aufweist. Stefan Thomas (2010) definiert die Ethnographie als eine Erforschung der sozialen Lebenswelt, dabei weicht jede Lebenswelt von der eigenen ab und ist somit immer fremd.

Nach Giampietro Gobo (2008) steht die Methode der teilnehmenden Beobachtung im Zentrum der Ethnographie. Um Wissen zu generieren, werden die fünf Sinne beansprucht, welche alle nur bei einer Teilnahme mitintegriert werden und gerade das „Sehen“, also die Beobachtung, spielt eine besonders wichtige Rolle. Da laut Nigel Gilbert und Michael Mulkey (1984) oft eine Abweichung besteht, zwischen dem was Menschen tun und sagen.

Der Zugang zu den Menschen im Gemüsebau ist schwierig, einerseits, weil die Arbeitszeiten im Gemüsebau lange sind, andererseits, weil die Saisonarbeitenden oft wenig bis kein Deutsch sprechen. Ob nach zehn Stunden Arbeit die Bereitschaft für ein Interview vorhanden ist, wurde bezweifelt, und Interviews während der Arbeitszeit waren unrealistisch, da sich weder die Saisonarbeitenden noch die Betriebsleiter Arbeitsausfälle leisten können. Um in diesem Setting die Lebenswelt und den Arbeitsalltag trotzdem zu erfahren, eignet sich laut Philipp Mayring (2016) eine teilnehmende Beobachtung.

Bei einer teilnehmenden Beobachtung werden nicht nur Ereignisse aus den Lebenswelten untersucht, sondern vielmehr das „soziokulturelle Leben einer besonderen Gruppe von Menschen, wobei sowohl soziale Strukturen, Weltanschauungen, Diskurse, Werte, Gefühle, Lebensgeschichten von Interesse sind“ (nach Thomas 2010: 466).

Bei der Beobachtung wird das Soziale unabhängig von den subjektiven Sichtweisen erforscht, dies erfordert eine gewisse Distanz zum Feld. Diese kann gewährleistet werden, wenn die forschende Person immer wieder ihre Positionierung im Feld reflektiert (Thomas 2010).

Laut Janker (2020) setzt die Teilnahme eine gewisse Sozialkompetenz und Kommunikationsfähigkeit voraus, da das Vertrauen der Menschen im Forschungsfeld gewonnen werden muss. Denn erst wenn dieses vorhanden ist, können die Lebenswelten erforscht werden. Diese Vertrautheit wird auch als „zweite Sozialisation“ oder „going native“ bezeichnet.

Der Anspruch nach einer gewissen sozialen Nähe im Rahmen der Teilnahme und der Anspruch nach einer gewissen Distanz während der Beobachtung widersprechen sich (Thomas 2010). Dieser Widerspruch wurde auf dem Feld spürbar, ich konnte oft nicht beobachten und teilnehmen gleichzeitig. Somit stellte sich wiederholend die Frage, ob meine Methode nicht entweder

die des Beobachtens oder aber die des Teilnehmens ist. Was ist denn besser, beobachten oder teilnehmen? Aus Respekt gegenüber den Mitarbeitenden entschied ich mich für eine Priorisierung der Teilnahme. Martyn Hammersley und Paul Atkinson (2007: 7) unterstützen meine Haltung mit „the demand that the social researcher should adopt an attitude of ‘respect’ or ‘appreciation’ towards the social world“.

Anne Honer war sich bereits 1989 diesem Widerspruch bewusst, denn sie entwickelte die lebensweltanalytische Ethnographie bzw. beobachtende Teilnahme. Honer setzt wie die Methodik dieser Forschungsarbeit den Fokus auf die Teilnahme. Die forschende Person soll sich nach Roland Hitzler und Miriam Gothe (2015) möglichst intensiv im Feld involvieren und vor allem das tun, was die anderen tun. Die teilnehmende Beobachtung wird durch die beobachtende Teilnahme (Honer 2016) ergänzt, aber nicht ersetzt. Deshalb nenne ich meine Methode: eine teilnehmende Beobachtung mit Schwerpunkt beobachtende Teilnahme.

4.2 Methodik zur Auswertung

Um diese Offenheit bei der Auswertung der Felddaten nicht aufzugeben, eignet sich laut Kathy Charmaz und Robert Thornberg (2020) der soziologische Forschungsansatz der Grounded Theory. Diese qualitative Methode wurde von den US-amerikanischen Sozialwissenschaftlern Barney Glaser und Anselm Strauss (1967) begründet und später von Strauss und Juliet Corbin (1990) weiterentwickelt. Glaser und Strauss definieren das Hauptziel der Grounded Theory als „eine Entdeckung einer Theorie auf der Grundlage von in der Sozialforschung systematisch gewonnenen Daten“ (1967: 12), welche ein bestimmtes soziales Phänomen beschreiben und erklären. Dabei sollen nach Andreas Böhm (1994) nicht universell gültige Theorien erstellt werden, sondern vielmehr solche für einen bestimmten Gegenstandsbereich und Zeitraum. Der Weg zu diesem Ziel ist nicht vorgegeben, vielmehr gibt es „the whole universe of possibilities“ (Strauss & Corbin 1996: 23), um dorthin zu gelangen. Die Schwierigkeit liegt deshalb darin, einen Weg zwischen Kreativität und Wissenschaft zu finden. Dies setzt eine tiefe Auseinandersetzung mit den Beobachtungsdaten voraus (Strauss & Corbin, 1996).

Die Daten einer teilnehmenden Beobachtung stammen von den Personen im Feld, welche als Fachleute für ihre Lebenswelt gelten. Da diese Daten durch die forschende Person protokolliert werden, widerspiegeln sie immer die Werte der forschenden Person. Erst durch die kritische und reflektierte Sichtweise auf die Daten und sich selbst dienen diese laut Irene Thater (2016) als legitime Datenquelle.

Nach Robert Aust und Matthias Völcker (2018) spielt die theoretische Sensibilität eine zentrale Rolle. Diese beschreibt das Bewusstsein, dass Daten immer in einem sozial- und

lebenswelttheoretischen Zusammenhang stehen. Aus dieser Bedeutung wird in der Grounded Theory, wie es der Name sagt, eine Theorie gegründet, welche für einen gewissen Kontext und Zeitraum gilt.

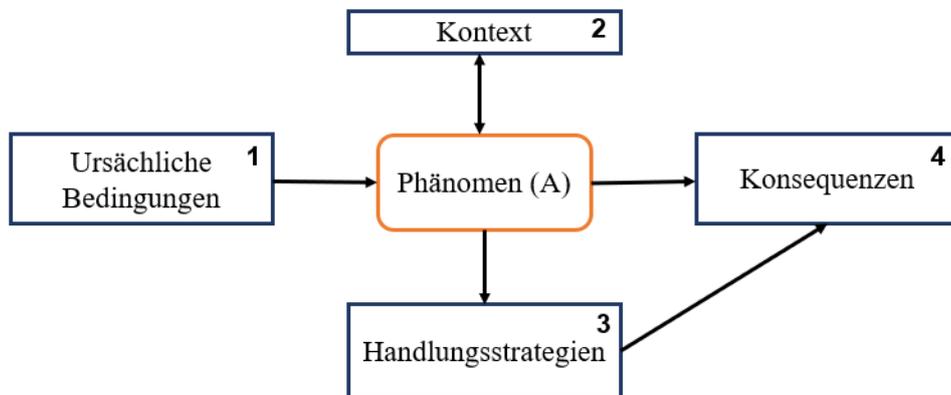
Aus meinen Daten eine Theorie zu generieren, ist im Rahmen dieser Bachelorarbeit nicht möglich, deshalb wurde die Grounded Theory den Gegebenheiten angepasst, um gleichzeitig dem Forschungsfeld, der Wissenschaft und mir selbst gerecht zu werden. Aus diesem Grund wird in dieser Forschungsarbeit nur auf diejenigen Aspekte der Grounded Theory Bezug genommen, welche angewendet wurden.

Die Abduktion leitet die Grounded Theory. Laut Inga Truschkat et al. (2005) fordert diese, dass die Forschungsfrage erst im späteren Verlauf des Forschungsprozesses formuliert wird. Die Fragestellung wurde mittels der Empirie herauskristallisiert, denn es ist der Ort sowie die untersuchten Handlungen, welche diese festlegen (Strauss & Corbin 1996). Um von der Empirie zur Theorie zu gelangen, schlägt Strauss und Corbin (1996) den Prozess des Kodierens vor. Die Kodierung erfolgt in drei Analysephasen: offenes Kodieren, axiales Kodieren und selektives Kodieren. Dabei werden die Daten auf die ihnen zugrunde liegenden Gemeinsamkeiten und Unterschiede analysiert und durch die Benennung von Konzepten verschlüsselt (Böhm 2000).

Bei der offenen Kodierung werden die Daten aus den Feldprotokollen zerlegt und mit Codes klassifiziert (Corbin & Strauss 1990). Diese stellen Kategorien dar, welche für die Forschungsfrage relevant sind. Anschliessend wird mittels der axialen Kodierung nach Beziehungen zwischen den erstellten Kategorien gesucht. Oft werden nur einzelne Kategorien, sogenannte Achsenkategorien, ausgewählt. Bei diesen scheint eine weitere Analyse interessant (Böhm 1994). In dieser Forschungsarbeit wurde jedoch keine Auswahl getroffen, sondern wurden vielmehr alle Kategorien als gleichwertig angeschaut. Das Kodierparadigma (siehe Abbildung 1) von Strauss und Corbin (1996) half, komplexe Zusammenhänge in den Felddaten zu sehen sowie diese in den Ergebnissen verständlich zu visualisieren (siehe Kapitel 5). Bei der axialen Kodierung wie auch beim Kodierparadigma wird eine (Achsen-)Kategorie, ein Phänomen, in den Mittelpunkt gestellt und mittels anderer Kategorien ein Beziehungsnetz ausgearbeitet (Böhm 1994).

Das Phänomen A wird beeinflusst oder beeinflusst folgende Aspekte (siehe Abbildung 1), welche die Grundlage des Kodierparadigmas darstellen:

Das Kodierparadigma



Quelle: Eigene Darstellung nach Strauss und Corbin 1996

Abbildung 1: Kodierparadigma Vorlage

- Die ursächlichen Bedingungen beschreiben die Ursachen, dass A eintritt.
- Der Kontext gibt das Umfeld, in welchem das Phänomen A geschieht. Es bezieht sich auf Zeit, Ort, soziales sowie kulturelles Umfeld und subjektive Lebensgeschichten.
- Die Handlungsstrategie zeigt auf, wie A bewältigt werden kann.
- Das Phänomen A sowie die Handlungsstrategien führen zu Konsequenzen für das Individuum, sein Leben und Umfeld.

Wie das Kodierparadigma auf die Felddaten angewendet wurde, wird im folgenden Kapitel erläutert. Die dritte Analyseebene der Grounded Theory, das selektive Kodieren, wurde nicht angewandt.

4.3 Mein Forschungsprozess: zwischen Gurken, Menschen und Computer

Laut Glaser und Strauss (2010) ist es wichtig, den Forschungsgegenstand und das Vorgehen einzugrenzen, indem unter anderem der geographische Kontext klar definiert wird. Deshalb setzte ich mir bereits bei der Suche von möglichen Betrieben folgende Kriterien bezüglich der Betriebseigenschaften:

- im deutschsprachigen Teil des Seelands
- mit dem öffentlichen Verkehr und/oder Velo erreichbar
- ausschliesslich Produktion von biologischem Gemüse
- einen mittelgrossen bis grossen Betrieb

Der letzte Punkt ist dadurch begründet, dass Simon Affolter und Philippe Sauvin (2020) der Meinung sind, dass die Arbeitsbedingungen gerade in Mittel- und Grossbetrieben weniger erforscht sind.

Die Kontaktaufnahme mit mehreren Betrieben erfolgte per Mail, diese wurden gefragt, ob eine zweiwöchige Mitarbeit auf ihrem Betrieb möglich sei. Stets wurde die Intention der Arbeit, nämlich die Datenerhebung, transparent kommuniziert. Das Interesse an einer kostenlosen Arbeitskraft war bei vielen nicht gross. Dies erstaunte mich, da in den Medien, in einer globalen Pandemiezeit, oft vom Mangel an ausländischen Saisonarbeitenden in der Landwirtschaft die Rede war. Alle angefragten Betriebe haben entweder nicht geantwortet oder hatten genug Arbeitskräfte. Bereits in der Vorbereitung auf den Feldaufenthalt reflektierte ich die Handlung regelmässig, so auch bei den Anfragen. Dadurch wurde mir bewusst, dass die Betriebsleitenden wahrscheinlich keine Zeit hatten, um sich mit der Anfrage per Mail auseinanderzusetzen. Deshalb entschied ich mich, direkt anzurufen.

Auf unkomplizierte Weise durfte ich bei BioGut, einem biologischen Gemüsebaubetrieb im Grossen Moos, im Mai 2020 zwei Wochen arbeiten. Da die Betriebsleiter über meine Forschungsabsichten informiert waren, gestaltete sich der Feldaufenthalt anders als vorgestellt. Während der zwei Wochen arbeitete ich nicht nur mit, sondern erfuhr durch die Betriebsleiter viel rund um die Kulturpflanzen und die biologische Landwirtschaft. Mit dem Besuch des ersten und einzigen Zwischenhändlers in der lokalen Kette bekam ich einen vielseitigen Einblick in die Abläufe dieses Betriebes respektive der lokalen Warenkette. Während des Hauptteils meiner Feldforschung arbeitete ich wie alle anderen Saisonarbeitenden und setzte Salat, jätete, pflegte verschiedene Kulturpflanzen und erntete Rhabarber und Gurken. Alle Arbeiten fanden entweder im Gewächshaus oder im Freiland statt. Während der Arbeitszeit und in den Pausen

hatte ich die Möglichkeit, mit den anderen Arbeitenden in meiner Nähe sowie mit den Betriebsleitern zu sprechen. Diese Gespräche bilden das Herzstück dieser Forschungsarbeit.

In der Ethnographie ist es üblich, sich während des Feldaufenthaltes zeitweise aus dem Geschehen rauszubegeben, um sich Notizen, Sprachnotizen zum gerade Erlebten zu machen. Dies, damit die Daten möglichst authentisch wiedergegeben werden (z.B. Breidenstein et al. 2015, Thomas 2010). Ausserdem ist sich die Wissenschaft einig, dass die Dokumentation genauso wichtig ist wie die Beobachtung und/oder die Teilnahme selbst. Denn erst durch das Aufschreiben werden die Erlebnisse zu Daten (Breidenstein et al. 2015). Deshalb soll mindestens so viel Zeit für das Schreiben aufgewendet werden, wie der Feldaufenthalt dauert (z.B. Thomas 2010). Die Arbeitszeiten im Gemüsebau bei BioGut waren von Montag bis Freitag von 7.00–18.00 Uhr und am Samstag von 7.00–12.00 Uhr. Der nötige Zeitaufwand, welcher in der Theorie empfohlen wird, konnte nicht annähernd eingehalten werden. Ebenfalls konnte oder besser wollte ich während des Tags keine Feldnotizen machen, da ich mich möglichst wie die anderen verhalten wollte, wie Hitzler und Gothe (2015: 11) sagen, „den Menschen [im Feld] möglichst ähnlich zu werden“.

Aus den genannten Gründen dokumentierte ich die Sachverhalte möglichst genau aus der Erinnerung am Ende des Arbeitstages und schloss jeweils mit einer Selbstreflexion ab. Die verspätete Dokumentation fiel mir nicht schwer, da ich extrem motiviert war und mich jede Geschichte gleich interessierte. Meinem Umfeld berichtete ich erst vom Erlebten, nachdem das tägliche Transkribieren beendet war, um das Erlebte nicht mit anderen Meinungen oder Interpretationen zu mischen. Bei der Transkription ging die theoretische Sensibilität etwas verloren, da ich am Ende des Arbeitstages müde war, konnte ich zwischen Relevantem und weniger Relevantem nicht klar unterscheiden. Dieses wurde bei der Kodierung mittels Kategorien bemerkt und dementsprechend ausgeklammert. Die 50 Seiten Transkript wurden mittels MaxQda 2020 in zwei Durchgängen offen kodiert, mittels den selbst definierten Kategorien (siehe Abbildung 2). Schlüsselstellen wurden mittels In-vivo-Code herausgehoben.

Codesystem - Hauptkategorien

Arbeitsbedingungen
Freizeit
Familie und Freunde
Finanzen
Erschwerte Kommunikation
Gesundheit
Hierarchiestrukturen
Angst
Zukunftspläne und Wünsche
Werte/Weltanschauung
Grund für CH Arbeit/Ausbildung/Herkunft
Persönlicher Zugang durch Aussehen einfacher

Abbildung 2: Hauptkategorien, nicht personalisiert

Jeder und jede Arbeitnehmende hat eine andere Lebensgeschichte, unterschiedliche Motivationsgründe sowie eine individuelle Wahrnehmung der Arbeitsbedingungen. Um dieser Hypersubjektivität und der qualitativen Forschung gerecht zu werden, ordnete ich die offen kodierten Stellen den entsprechenden Personen zu. Es gab Stellen, welche nicht personalisiert werden konnten, weil die Aussagen über die Arbeitsbedingungen zu allgemein waren. In Abbildung 3 ist dargestellt, wie die Kategorien einerseits „allgemein“ noch vorhanden sind und andererseits wenn möglich personalisiert wurden.

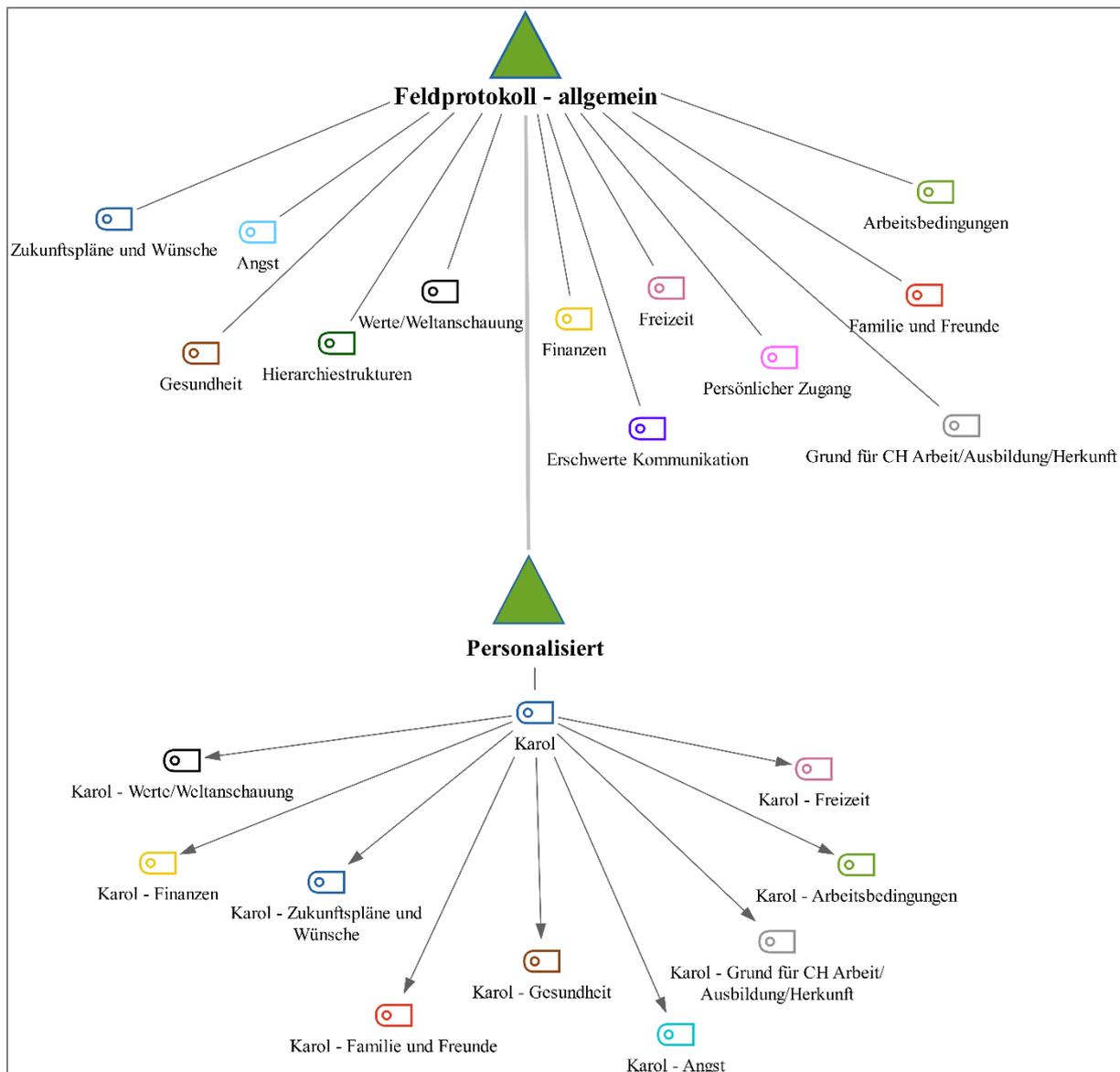


Abbildung 3: Zwei Durchgänge offenes Kodieren (allgemein - personalisiert)

Durch die Personalisierung wurden zehn Saisonarbeitende und ein Betriebsleiter ersichtlich. Für das axiale Kodieren habe ich mich auf fünf Saisonarbeitende und den Betriebsleiter konzentriert. Ich wählte diejenigen Saisonarbeitenden aus, mit welchen ich länger oder mehrmals gesprochen hatte und von denen ich somit mehr Daten hatte. Die restlichen fünf Personen und deren Aussagen, also die nicht personalisierten Datensegmente und die In-vivo-Codes werden in der restlichen Forschungsarbeit teilweise mitintegriert.

In einem weiteren Schritt wurden die Kategorien mittels Kodierparadigma zueinander in Beziehung gesetzt, um die Resultate verständlich darstellen zu können. Für jede ausgewählte Person wurde ein Kodierparadigma erstellt. Das im Mittelpunkt stehende Phänomen soll laut Böhms (1994) überlegt gewählt werden. Meine Daten drehen sich um die Menschen, welche im biologischen Gemüsebau arbeiten. Da diese Menschen täglich mindestens zehn Stunden an ihrem

Arbeitsplatz verbringen, beeinflusst die Arbeit und deren Bedingungen ihren persönlichen Alltag massgebend. Ich entschied mich deshalb, bei jeder der sechs ausgewählten Personen „Arbeiten im Bio-Gemüsebau“ als Phänomen zu wählen.

5 Augen auf! – Raum für die Menschen

Die Menschen sollen in dieser Forschungsarbeit nicht nur auf ein paar Sätze reduziert werden und damit die „Unsichtbarkeit“ dieser in der Schweizer Gesellschaft fördern, vielmehr wird ihnen hier Raum gegeben. Einerseits um der Leserschaft einen Einblick in die alltäglichen Leben der Menschen zu geben, welche täglich für sie produzieren, und andererseits, um der individuellen Wahrnehmung von Arbeitsbedingungen und Lebensqualität gerecht zu werden. Dieser dekoloniale Ansatz wird von Pierre Bourdieu et al. (2017) unterstützt.

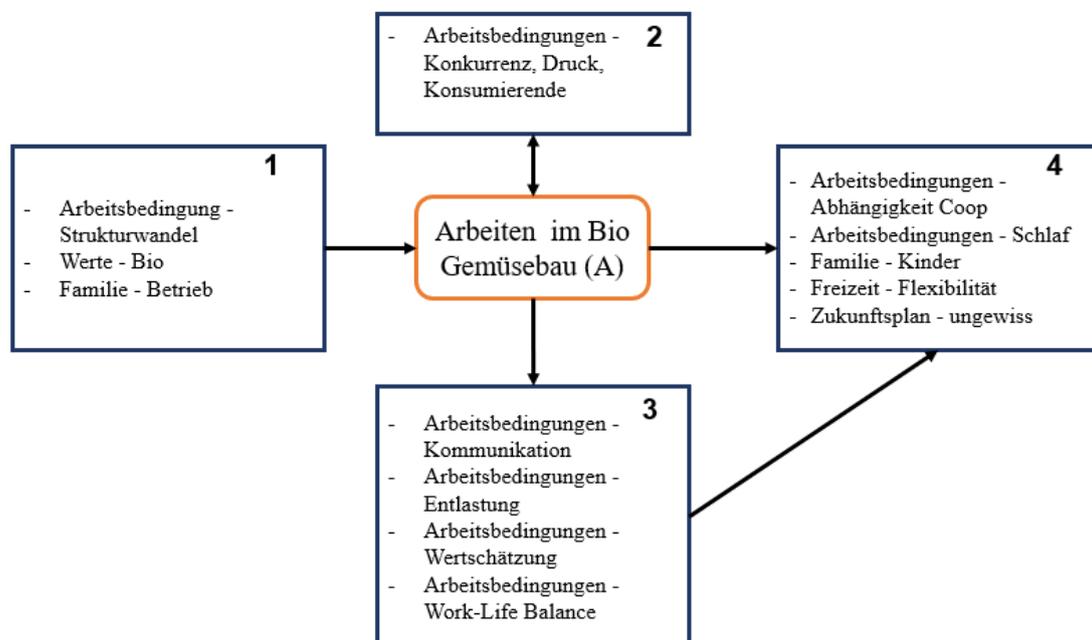
Es werden fünf Mitarbeitende und ein Betriebsleiter von BioGut mit dem Kodierparadigma porträtiert, der Text bezieht sich stets auf dieses. Die Aussagen stammen von der porträtierten Person oder wurden durch Beobachtungen im Feld generiert. Die Porträts werden nicht diskutiert, um der Leserschaft Interpretationsspielraum zu lassen.

Zuerst werden die Lebenssituation und die ursächliche Bedingung (1) geschildert, welche zum Phänomen (A), dem Arbeiten im Schweizer Bio-Gemüsebau, führt. Danach wird der Kontext (2) erläutert, dieser ist häufig sehr ähnlich, doch die Wahrnehmung dieses variiert. Anschliessend wird erwähnt, wie die Subjekte mit dem Phänomen (3) umgehen, und schlussendlich, welche Konsequenzen (4) der Kontext (2) und das Phänomen (A) an sich für die Lebenssituation der Menschen haben. Dabei wird ersichtlich, wie die Arbeitsbedingungen die Lebensqualität der handelnden Subjekte beeinflusst.

5.1 Betriebsleiter – Franz

1. Nach seiner Ausbildung als Ingenieur Gartenbau hat Franz, der heute zwischen 40 und 50 Jahre alt ist, den Betrieb seines Vaters übernommen. Durch den Strukturwandel in der Schweizer Landwirtschaft sind kleinere, traditionell funktionierende Betriebe die Verlierer in der globalisierten Nahrungsmittelproduktion. Franz entschied sich deshalb, mit anderen Betrieben zu fusionieren, um eine Produktionsgemeinschaft zu bilden, welche ausschliesslich Bio-Gemüse nach den Standards von Bio Suisse produziert. Franz ist sehr überzeugt von der biologischen Gemüseproduktion, was sich in seinem aufmerksamen, geduldigen und liebevollen Umgang mit den Kulturpflanzen zeigt.

Das Kodierparadigma - Betriebsleiter Franz



Quelle: Eigene Darstellung nach Strauss und Corbin 1996

Abbildung 4: Kodierparadigma, personalisiert für Franz

2. Gemeinsam mit den anderen Betriebsleitern entschieden sie sich, für den Detailhändler Coop zu produzieren. Seither bestimmt Coop über Produkte, Preise und Aktionen. Die Betriebsleiter müssen den Ansprüchen von Coop und schlussendlich der Konsumierenden gerecht werden. Diese Verantwortung wächst durch den Klimawandel und die unabsehbaren Fluktuationsraten der Mitarbeitenden stetig. Franz sieht es allerdings als einen grossen Vorteil, diese Verantwortung nicht mehr alleine tragen zu müssen. Dies führt ebenfalls zu einer höheren Flexibilität im Arbeitsalltag, da sie auch mal abwesend sein können und trotzdem die Sicherheit haben, dass der Betrieb läuft. Dennoch arbeitet Franz mindestens von Montag bis Samstag von 7.00–18.00 Uhr, was sein Familienleben beeinflusst.

Die Arbeitstage von Franz sind also lang, doch als Betriebsleiter nimmt er dies als selbstverständlich an. Die Arbeitszeiten sind lang, da die Ansprüche der Konsumierenden gestiegen sind, sie aber nicht mehr bezahlen wollen. Der Preis des biologisch produzierten Gemüses ist im Verhältnis zum Mehraufwand zu tief, dazu kommt das importierte Bio-Gemüse aus Spanien und Italien, welches häufig zu einem tieferen Preis verkauft wird. Dadurch ist die Konkurrenz und damit der Druck immens.

Die Detailhändler schicken Nachhaltigkeitsexperten auf den Betrieb, diese sprechen über Theorien, die weit weg von der Praxis sind und sich häufig nur um die ökologische Dimension drehen. Die Subjekte und ihr Wohlbefinden gehen unter, zusätzlich wird das Ignorieren durch die Werbung gestärkt.

„D Detailhändler fördere mit dr Werbig diä auti Idylle ufem Buurehof, dört lege t Hüünär t Eier direkt it Schachtle u ä Familiä inklusiv Grossmuetter erschiint in Harmonie ire schöne Landschaft bir Arbeit, aber so isches überhoubt nid.“ (FP vom 7. Mai 2020)

3. Trotz den langen Arbeitstagen und dem enormen Druck will Franz ein möglichst guter Arbeitgeber sein, denn *„[...]mir chöi üsi Mitarbeiter nid schlecht behandle, schüsch loufe si üs drvo u ohni sie chöimer dr Betrieb gad zuetue“* (FP vom 7. Mai 2020). Ein neu eingeführtes transparentes Lohnsystem und Teamevents sollen die Mitarbeitenden motivieren, längerfristig für BioGut zu arbeiten. Die Ressourcen, um die Arbeitsbedingungen zu verbessern, sind nicht gross, weil *„mir si nid rich, mir chöi üs nid ä 42 Stundä Wuchä leiste. I würd ou gern nid jede Morgä so früä ufstah, aber o i muess, wüü dr Konsument nid bereit isch, meh fr sis Produkt z zahle.“* (FP vom 7. Mai 2020)

Wenn die Mitarbeitenden ein Anliegen oder Probleme haben, dann dürfen sie jederzeit ins Büro gehen und mit Franz darüber sprechen, er hilft, wo er kann, denn ein guter Betriebsleiter verfügt über Sozialkompetenz. Für ihn ist Kommunikation das „A und O“ nicht nur zwischen den Mitarbeitenden und ihm, sondern auch unter den Betriebsleitern. Sie besprechen berufliche und private Herausforderungen und suchen gemeinsam nach Lösungen. Die Bewältigungsstrategie sind Ferien oder *„gmeinsams Suufe, de isch när aus vrgässä“* (FP vom 4. Mai 2020). Franz ist froh darüber, dass sein privates Umfeld nicht das gleiche ist wie das berufliche, für das hat er zu wenig *„grüäns Bluät“* (FP vom 4. Mai 2020). Diese Trennung ermöglicht ihm eine für den Gemüsebau verhältnismässig gute Work-Life-Balance. Franz sieht sich dabei als einen Vorreiter seiner Generation, die jüngeren Generationen können gar nicht mehr so lange arbeiten, weil sie mehr Freizeit brauchen, was er total legitim findet.

Wenn eine Gemüsesorte gut und gesund gedeiht, macht dies Franz zufrieden, bekommt er dazu ein positives Feedback von Abnehmenden, dann motiviert ihn dies. Diese Art von Wertschätzung ist wichtig, um mit dem Kontext, in dem das Phänomen eingebettet ist, umgehen zu können.

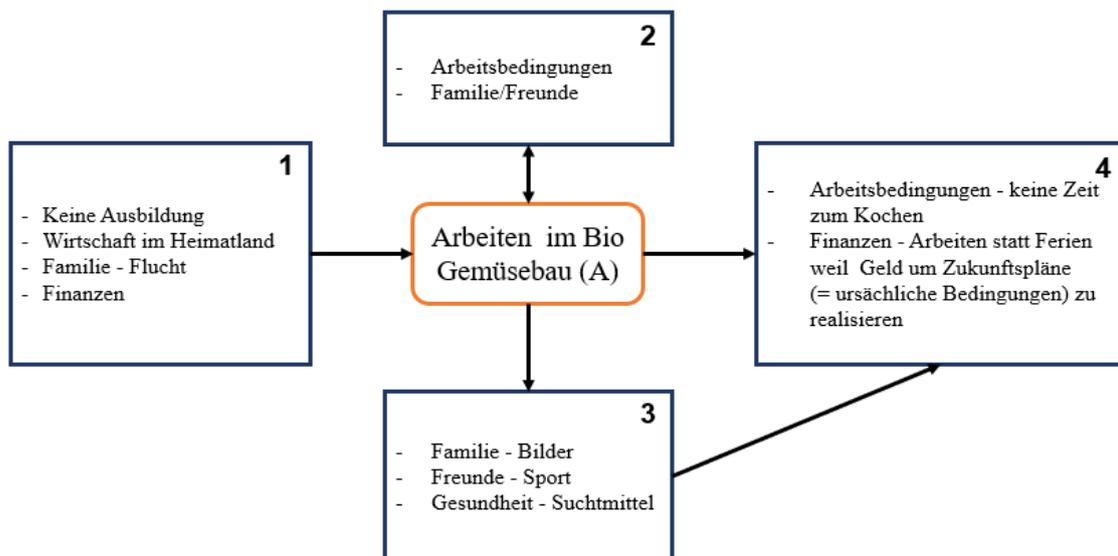
4. Die Betriebsleiter müssen teilweise ihre Werte verwerfen, um den absurden Wünschen der Konsumierenden gerecht zu werden. Eine Gurke darf nicht viel mehr oder weniger als 400 Gramm wiegen, der Lauch muss schöne Stängel haben und eine Aubergine muss oval sein und violett glänzen. Wenn die Kriterien nicht erfüllt sind, dann wird das Gemüse weggeworfen. Diese Standards zeigen unter anderem die Abhängigkeit und die Macht von Coop. Den Erwartungen gerecht zu werden in einer Branche, die von der Natur und Klima abhängig ist, welche nur bedingt beeinflussbar sind, ist schwer. Dies resultiert in einem permanenten Druck auf die Betriebsleiter. Wenn ausserdem eine Reklamation kommt, ein technisches Problem auftaucht oder es wetterbedingt viel zu tun gibt, dann arbeitet Franz auch mal sonntags. Diese Arbeitsbedingungen wirken sich stark auf das Familienleben aus, allen gerecht zu werden, ist herausfordernd. Allerdings hat er den Vorteil, aufgrund seiner Position im Betrieb flexibel zu sein und auch mal früher Mittagessen zu gehen.

Franz wirkt auf andere oft müde, die Arbeitszeiten wirken sich auf den Schlaf und somit auf seine Gesundheit aus. Ein weiterer Aspekt, welcher seine Lebensqualität beeinflusst, ist die ungewisse Zukunft im Betrieb. Die *Hauptlinge* sind die Arbeitnehmenden, welche mit Abstand am längsten dabei sind und somit den Betrieb und seine Abläufe sowie die Betriebsleiter am besten kennen. Sie übernehmen Verantwortung und entlasten die Betriebsleiter enorm, doch was, wenn sie kündigen? Dann gibt es keinen Ersatz, und die Betriebsleiter müssen wieder mehr Verantwortung übernehmen oder viel Zeit und Vertrauen in Menschen investieren, um diese „auszubilden“. Mit dieser Ungewissheit umzugehen, ist schwer, denn niemand spricht darüber, und doch ist klar, dass der Tag kommen wird. Sich bereits jetzt auf diesen Tag vorzubereiten, ist ebenfalls schwierig. Er ist erleichtert, dass seine Kinder, Mädchen, nie in Frage kamen, später den Betrieb zu übernehmen.

5.2 Saisonarbeiterin – Liliana

1. Liliana hat keine Ausbildung und die Wirtschaft in ihrem Heimatland in Osteuropa ist schwach. Nach dem Abschluss der Grundschule ging Liliana, die heute zwischen 30 und 40 Jahre alt ist, nach Grossbritannien, dort hat sie lange in einem Warenhaus gearbeitet. Liliana spricht aber nie von arbeiten oder migrieren, sondern vom Reisen, sie reist also seit über zehn Jahren in Italien, Grossbritannien, Deutschland und der Schweiz herum. Beim Reisen lernt sie viele Menschen aus ihrer Heimat, aber auch aus anderen Kulturen kennen, sie mag es, mit anderen Menschen zu sprechen und so ihren Horizont zu erweitern. Diese Reise begann sie, weil sie zu Hause ohne Ausbildung keine Perspektive sah. Ihre Schwester, die jünger ist, hat studiert, ist schon lange in einer Beziehung mit einem studierten Mann, mit welchem sie ein Haus gebaut hat und den sie bald heiraten wird. Der Lebenslauf der Schwester wird von den Eltern und der Gesellschaft als gelungen, erfolgreich und ideal angesehen. Mit anderen Worten: Das Leben von Liliana ist gescheitert. Liliana weigerte sich, ihr Leben so zu gestalten, wie es die Gesellschaft von ihr erwartete, und brach aus diesem konservativen Denken aus und begann zu reisen. Trotzdem liebt sie ihre Familie und ihre Heimat, weshalb sie oft nach Hause geht. Doch in ihrem Alter noch bei den Eltern zu leben, das findet sie schlimm, sie möchte deshalb wie ihre Schwester eine eigene Wohnung. Dafür will sie möglichst viel bei BioGut arbeiten.

Das Kodierparadigma - Liliana



Quelle: Eigene Darstellung nach Strauss und Corbin 1996

Abbildung 5: Kodierparadigma, personalisiert für Liliana

2. Die Arbeitsbedingungen sind für Liliana, welche die zweite Saison bei BioGut arbeitet, wie die in Kapitel 2 erwähnten. Sie nimmt die Arbeit, insbesondere im Gewächshaus, als monoton und die Arbeitszeiten als streng wahr. Gerade während der Menstruation ist es äusserst anstrengend, „*to work ten hours on the floor its then impossible.*“ (FP vom 13. Mai 2020). Sie arbeitet deshalb lieber im Freiland, da die Männer die schwere Arbeit machen, ausserdem müssen sie immer zum Feld und wieder zurück fahren, das heisst, sie arbeiten schlussendlich weniger als die Arbeitnehmenden im Gewächshaus, die keinen Arbeitsweg zurücklegen müssen. Liliana findet es unfair, dass Frauen selten im Freiland arbeiten dürfen und stattdessen die mühsame Arbeit machen müssen, welche viel Präzision und Geduld braucht. Doch am wichtigsten ist es ihr, dass sie mit Personen arbeiten kann, welche aus derselben Kultur stammen. Letzte Saison behandelte sie ein „Häuptling“, welcher nicht den gleichen kulturellen Hintergrund wie sie hatte, „*like a dog*“ (FP vom 13. Mai 2020). Sie musste immer auf dem Boden knien, während die anderen, die die gleiche Nationalität hatten wie der „Häuptling“, arbeiten konnten, wie sie wollten. Liliana hat in der letzten Zeit alleine in einem Gewächshaus, das physisch weit weg von den anderen ist, arbeiten müssen. Alleine arbeiten ist für die junge Frau, die so gerne mit anderen Menschen kommuniziert, wie eine Strafe, sie fühlt sich dabei wie in „*prison*“ (FP vom 13. Mai 2020). Um ihre Einsamkeit zu verringern, telefonierte sie während des Arbeitens mit ihrer Mutter. Sie sprachen mehrere Stunden zusammen und so ging die Arbeitszeit schneller vorbei. Liliana macht immer wieder Bilder von ihrer Arbeit mit den Pflanzen und schickt sie ihrer Mutter per WhatsApp.

3. Liliana nimmt Tag für Tag, sie weiss nicht, was sie nächstes Jahr machen wird, und nimmt alles mit viel Humor, was ihr hilft, den Alltag im Gemüsebau zu bewältigen. Ab Mitte Saison, im Sommer, wenn sie nicht mehr arbeiten mag, geht sie am Abend Inlineskatzen, das hilft ihr, sich zu entspannen. Der häufige virtuelle Kontakt zu ihrer Familie hilft ihr ebenfalls, mit den Arbeitsbedingungen umzugehen. Ausserdem reist Liliana in ihrer Freizeit virtuell weiter, sie hat sich ein Ballgame heruntergeladen, bei welchem gegen Menschen rund um den Globus gespielt wird. Sie gamt nicht, sondern schreibt diesen Menschen und chattet mit ihnen über Themen wie die aktuelle Covid-19-Situation in ihrem Land. Momentan schreibt sie mit Menschen aus Pakistan, Japan und Indien.

4. Liliana freut sich immer auf die Feiertage, da sie dann mehr Freizeit haben und sie mit ihrem Mitbewohner oft kleine Ausflüge unternehmen kann. An normalen Wochenenden putzen sie, gehen einkaufen und Samstagabend gehen sie zu anderen Mitarbeitenden der gleichen Nationalität und essen und trinken dort.

„Without too much alcohol, you cant do this for longtime.“ (FP vom 13. Mai 2020). Alkohol, aber auch Nikotin helfen vielen Saisonarbeitenden, kurzfristig ihre Probleme und die strenge Arbeit zu vergessen oder sogar zu bewältigen. Die einseitige und oft ungesunde Ernährung ist ebenfalls Folge der langen Arbeitszeiten, da die Zeit zum Kochen fehlt. Liliana hat sich vorgenommen, mehr Gemüse und weniger Fertigprodukte zu essen, deshalb versucht sie, am Mittag zu Hause zu kochen, doch eine Stunde Mittagspause bei einem Arbeitsweg von 15 Minuten reicht nicht aus, um zu kochen und langsam zu essen.

Liliana überlegt sich, nach 18.00 Uhr noch einer anderen Arbeit nachzugehen:

Liliana: I want to ask here if I can come to work for two hours or so in the evening.

Salome: But then you work even longer than twelve hours, that's not healthy!

Liliana: Yes, I am here to work, not to make holidays, that means I want to earn as much money as possible.

Salome: But Liliana life is finite, at some point you have to enjoy doing something with your money. Because what's the point when you are 60 and you have money but your life is over.

Liliana: Yes, you are right, but you know, I already enjoyed my life when I was young. I don't know.

Salome: You are still young!

Liliana: Let's see, it's just a thought of mine.

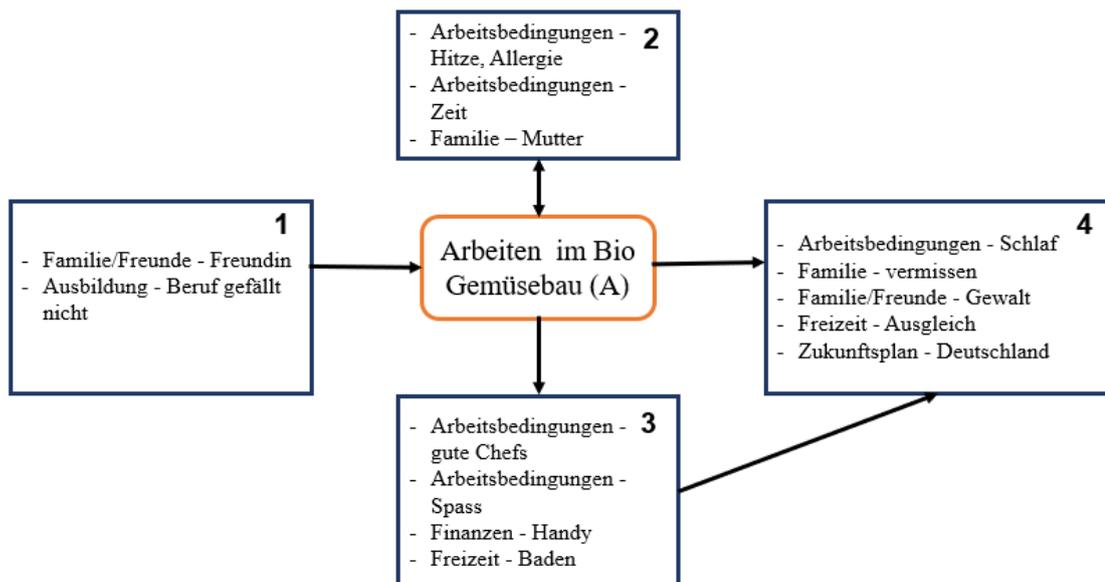
(FP vom 16. Mai 2020)

Sie will möglichst viel Geld verdienen um ihre Träume, eine eigene Wohnung und eine Reise nach Neuseeland, zu realisieren. Liliana hat sich rebellisch gegen die Strukturen und die Mentalität, in denen sie aufgewachsen ist, gewehrt, nun will sie hart arbeiten, um ihrem Umfeld, aber vor allem sich selbst zu beweisen, dass sie auch haben könnte, was ihre Schwester hat.

5.3 Saisonarbeiter – Marco

1. Marco ist zwischen 20 und 30 Jahre alt, er hat in seinem Heimatland in Osteuropa Mechaniker gelehrt. Allerdings hat er nie auf dem Beruf gearbeitet, weil er ihm nicht gefällt. Nach dem Abschluss seiner Lehre ging er nach Deutschland, dort arbeitete er zwei Jahre in einer Firma, die Computerersatzteile herstellt. Die Arbeit gefiel ihm gut, trotzdem ging er im Jahr darauf nach Grossbritannien in eine Autowaschfirma. Er musste 300 Autos pro Tag waschen, er konnte nicht so schnell arbeiten, und der Chef, ein Mann aus Albanien, strich ihm die Pausen, wenn Marco nicht schnell genug war. Seither sind für ihn „alle Albaner Arschlöcher“ (FP vom 8. Mai 2020). Eigentlich wollte er dieses Jahr wieder nach Deutschland arbeiten gehen, doch seine Freundin ist noch minderjährig und hätte deshalb nicht mit Marco zusammen arbeiten können. Sie entschieden sich, in die Schweiz zu kommen. Die Familie der Freundin kam ebenfalls mit. Sie leben alle gemeinsam in einer kleineren Wohnung.

Das Kodierparadigma - Marco



Quelle: Eigene Darstellung nach Strauss und Corbin 1996

Abbildung 6: Kodierparadigma, personalisiert für Marco

2. Marco arbeitet ausschliesslich im Gewächshaus, er nimmt die Arbeit als physisch sehr anstrengend wahr, insbesondere die Hitze macht ihm zu schaffen. Die allergische Reaktion auf die Blätter der Pflanzen führen zu einem ständigen Kratzen der Haut. Zu den Arbeitszeiten meint er Folgendes:

„Ufff, Arbeitszeiten sind hier in der Schweiz grosse Katastrophe, zehn Stunden, nicht mal in (meinem Land) ist so lange, dort nur acht Stunden. Ich finde ganz dumm, dass Coop und Migros und so nur bis um 19.00 offen haben, Samstag noch weniger lang und Sonntag gar nicht. Wann soll ich dann einkaufen gehen? Ich habe fast keine Wahl, in (meinem Land) ganz anders, am Wochenende extra lange offen, da Leute frei.[...] In Deutschland viel besser, dort gleich viel Geld aber weniger Arbeit.“

(FP vom 8. Mai 2020)

Für Marco ist die Schweiz nicht ein gutes Land, um zu arbeiten, und trotzdem ist er froh, von zu Hause weg zu sein. Wenn die Saison zu Ende geht oder er Ferien hat, dann geht er nur kurz zu seiner Familie, er lebt lieber mit seiner Freundin und deren Familie. Er vermisst seine Familie nicht, ausser seine Mutter, mit ihr spricht und schreibt er täglich mehrmals.

3. Die Arbeitsbedingungen sind zwar für Marco nicht gut, jedoch findet er die *Hauptlinge* und Betriebsleiter nett und nicht zu streng, was für ihn wichtig ist. Ausserdem hat Marco eine gute Beziehung zu den anderen jungen Saisonarbeitern aus Osteuropa. Sie verstehen sich zwar gegenseitig nicht, deshalb spricht jeder in seiner Muttersprache und die anderen tun so, als ob sie alles verstehen würden. Das polnische Fluchwort „Curwa“ (Hure) fällt in jedem Satz, somit stellt es eine Art Verbindung zwischen allen osteuropäischen Saisonarbeitenden dar. Nebst den Arbeitskollegen ist ihm sein Handy sehr wichtig. Stets hat er es dabei und telefoniert mit seiner Mutter, schaut Serien oder hört Musik aus der Heimat. Diese Ablenkung hilft ihm, die Arbeitsbedingungen erträglicher zu machen. Das Handy und die Möglichkeit, durch dieses mit der Welt verbunden zu sein, ist für Marco so wichtig, dass er sich ein Schweizer Handyabonnement mit unlimitiertem Internet geleistet hat. Am Wochenende geht er am liebsten mit seiner Freundin baden, jedoch ist dies momentan nicht möglich:

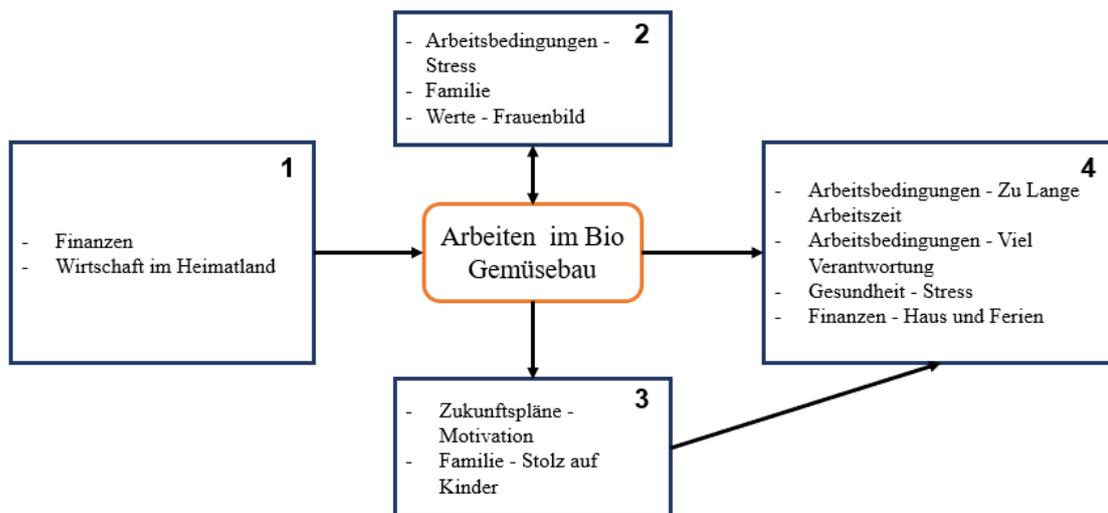
„Schade, dass Bad nicht offen, wegen Corona, da hier immer heiss, wäre schön Schwimmen. Ich habe gestern im Internet geschaut, noch nicht offen, deshalb am Sonntag schlafen, essen, Handy schauen und Fernsehsehe schauen.“ (FP vom 8. Mai 2020)

4. Die Arbeitsbedingungen, insbesondere die Arbeitszeit und die Entfernung zu seiner Mutter, führen dazu, dass Marco stets müde, unzufrieden und traurig ist. Die Arbeitskollegen, die Freizeit und der Alkohol lenken ihn ab und lassen ihn zeitweise alles Negative vergessen. Diese Unterdrückung der Gefühle führt dazu, dass Marco zu Hause aggressiv wird.

5.4 Häuptling – Dimitri

1. Dimitri ist zwischen 40 und 50 Jahre alt und hat in seinem Heimatland, Osteuropa, Schreiner gelernt. Er verdiente dort zu wenig, um seinen Bedürfnissen und seiner Frau und den Kindern gerecht zu werden, deshalb entschied er, nach Serbien arbeiten zu gehen. Dort gefiel es ihm nicht, deshalb kam er gemeinsam mit einigen Familienmitgliedern in die Schweiz. Nun arbeitet er seit 14 Jahren bei BioGut. Er hat als Saisonarbeiter begonnen und immer mehr Verantwortung bekommen, heute ist er „Häuptling“, diese Stufe ist nach dem Betriebsleiter die höchste. Diese können nur Mitarbeitende erreichen, welche bereits lange Zeit bei BioGut arbeiten. Er hat die Verantwortung über zwei Gruppen, in der einen arbeiten unter anderem seine Frau und sein Sohn.

Das Kodierparadigma - Dimitri



Quelle: Eigene Darstellung nach Strauss und Corbin 1996

Abbildung 7: Kodierparadigma, personalisiert für Dimitri

2. Der Sohn macht zu Hause eine Lehre, Dimitri lässt ihn immer von seinem Kollegen, einem Arzt, krankschreiben, damit er über den Sommer ebenfalls im Gemüsebau arbeiten kann. Zu Hause hat Dimitri ein Haus gebaut und geht im Winter immer nach Hause. Die Wirtschaft in seiner Heimat hat sich gerade für Männer verbessert, aber für Frauen ist es immer noch schlecht.

Die Arbeitszeiten sind für Dimitri anstrengend, jedoch als Häuptling physisch besser verträglich als früher im Freiland.

„(Trotz höherem Lohn) finde ich abnormal, dass wir zehn Stunden arbeiten müssen, nicht mal zu Hause muss man das [...], wenn ein Schweizer kommt, dann ist er nach zwei Tage Arbeit wieder weg. Ohne Ausländer kein Gemüse für Schweizer.“ (FP vom 6. Mai 2020)

Dimitri nervt es, dass die Schweizer Bevölkerung nicht weiss, wie hart und zu welchem Preis er und sein Team für die Schweiz arbeiten. Der Preis, den Dimitri bezahlt, ist hoch, denn die Verantwortung, die er tragen muss, belastet ihn extrem.

„Ich muss schauen, dass alle arbeiten und das alle genug schnell und gut arbeiten, oft ist eine Person schnell, aber nicht gut, oder zu langsam, aber macht alles perfekt. Frauen sind immer langsamer, dafür bessere Qualität. Für mich ist es schwierig, diesen zu sagen, sie sollen es anders, schneller oder besser machen.[...] Seit ich Häuptling bin jetzt, mehr Kopfstress als Körper.“ (FP vom 15. Mai 2020)

3. Wie er mit dem Stress umgeht, welcher durch die Verantwortung entsteht, ist unklar, aber der Stolz auf das, was er erreicht hat, hilft ihm beim Umgang. Er ist stolz auf seine Kinder, auf das selbst gebaute Haus und auf seine Ferien in Kuba und Mexiko. An diesem Stolz hält er sich, um die Arbeitsbedingungen und deren Folgen zu bewältigen. Er will in Zukunft noch mehr Orte, insbesondere in der Karibik, kennen lernen. Um sich diese Zukunftspläne zu ermöglichen, arbeitet er motiviert und gewissenhaft weiter.

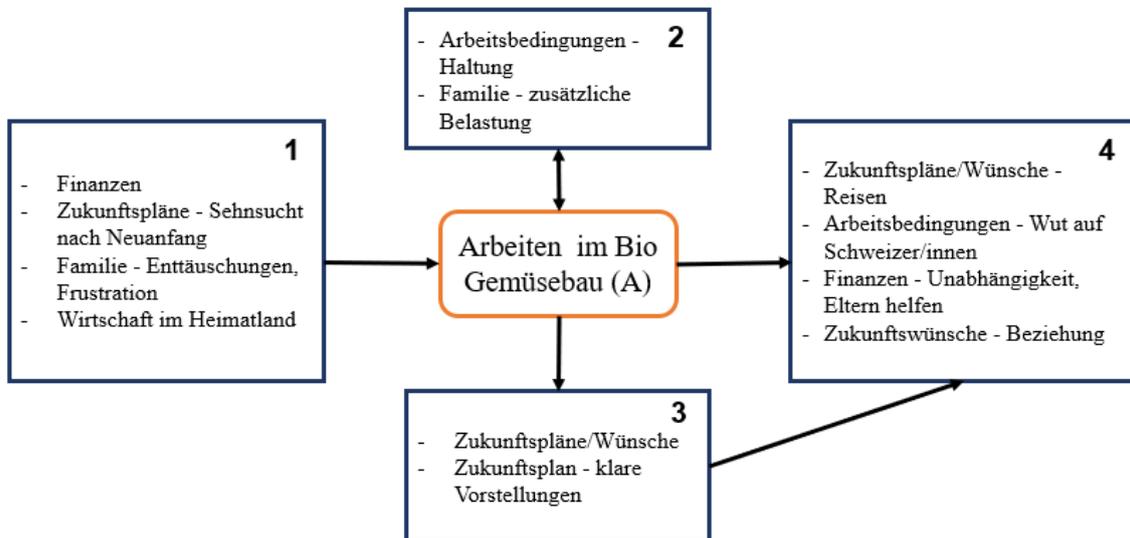
4. Die Belastung war bereits so gross, dass Dimitri sichtbare gesundheitliche Probleme bekam. Der Stress und die langen Arbeitstage werden sich in näherer Zukunft nicht verbessern, weil die Verantwortung gleich bleibt oder steigen wird, denn BioGut ist auf die „unersetzbaren“ *Häuptlinge* angewiesen. Diese Abhängigkeit ist gegenseitig, denn für Dimitri ist es finanziell interessant, bei BioGut zu arbeiten, um seine Pläne realisierbarer zu machen.

5.5 Saisonarbeiterin – Lucia

1. Lucia ist zwischen 40 und 50 Jahre alt und hat in ihrer Heimat in Westeuropa keine Ausbildung machen können, da sie früh Mutter wurde. Sie arbeitete im Service für einen Monatslohn von 600 Euro. Dieser reichte oft nicht aus, um zu leben, ihr Umfeld bot ihr Hilfe an, unter anderem lebte sie bei ihren Eltern. Diese Saison ist sie das erste Mal in die Schweiz gekommen, um zu arbeiten. Lucia hat zwei Kinder, das ältere ist DJ und kann sich selbst finanzieren, das jüngere nicht, es lebt mit dem Vater in Hong Kong und geht dort zur Schule. Der Vater ist nach Asien gezogen, weil er dort ein Jobangebot bekommen hat, er lebt dort mit seiner zweiten Frau. Für Lucia ist die Entfernung zu ihrem jüngeren Kind schwierig, sie hat Angst, dass sein Vater zu wenig Ressourcen in die Erziehung steckt. Ausserdem ist sie vom Vater ihrer Kinder enttäuscht. Sie wollte weg von ihrem „alten“ Leben und glaubt an einen Neuanfang in

der Schweiz. Bei der Arbeitssuche kamen für sie nur biologische Betriebe in Frage, da diese kein Gift verwenden dürfen, was gesünder für die Arbeitnehmenden ist.

Das Kodierparadigma - Lucia



Quelle: Eigene Darstellung nach Strauss und Corbin 1996

Abbildung 8: Kodierparadigma, personalisiert für Lucia

2. Lucia verdient bei BioGut mehr als das Vierfache als in ihrer Heimat, hat erstmals eine eigene Wohnung und eine Krankenversicherung. Doch auch für Lucia sind die Arbeitsbedingungen, insbesondere die ständig geduckte Haltung, anstrengend. Zusätzlich macht sie sich grosse Sorgen um die Zukunft ihres jüngeren Kindes, da dieser keinen Beruf lernen will. Lucia hat Angst, denn ohne Ausbildung ist das Leben, „en el mundo moderno“ (FP vom 11. Mai 2020), schwieriger.

„Me parece increíble que vienes a trabajar aquí durante 2 semanas, desearía lo mismo de mi hijo. Porque está en Hong Kong y quiere ser boxeador profesional y sólo piensa en jugar en la Playstation. Por el momento está en la escuela, pero dice que después de eso no quiere hacer un aprendizaje, eso me da mucho miedo. Siempre le digo que así terminará como yo y va a tener que trabajar duro. Pero eso no le importa. Creo que si pudiera sentir cómo yo me siento cada noche, le encantaría estudiar.“ (FP vom 11. Mai 2020)

3. Diese Angst, kombiniert mit der physischen Anstrengung, die sie täglich erfährt, bewältigt sie, indem sie einen starken Glauben an eine bessere Zukunft hat. Sie hat sich einen Plan gemacht, in dem steht, wie lange sie bei BioGut arbeiten will und was sie danach mit dem ersparten Geld machen will. Die Vorstellung, eine gewisse Zeit hart zu arbeiten, um danach ihre Träume zu erfüllen, motiviert sie extrem, nicht aufzugeben. Mit dem verdienten Geld will

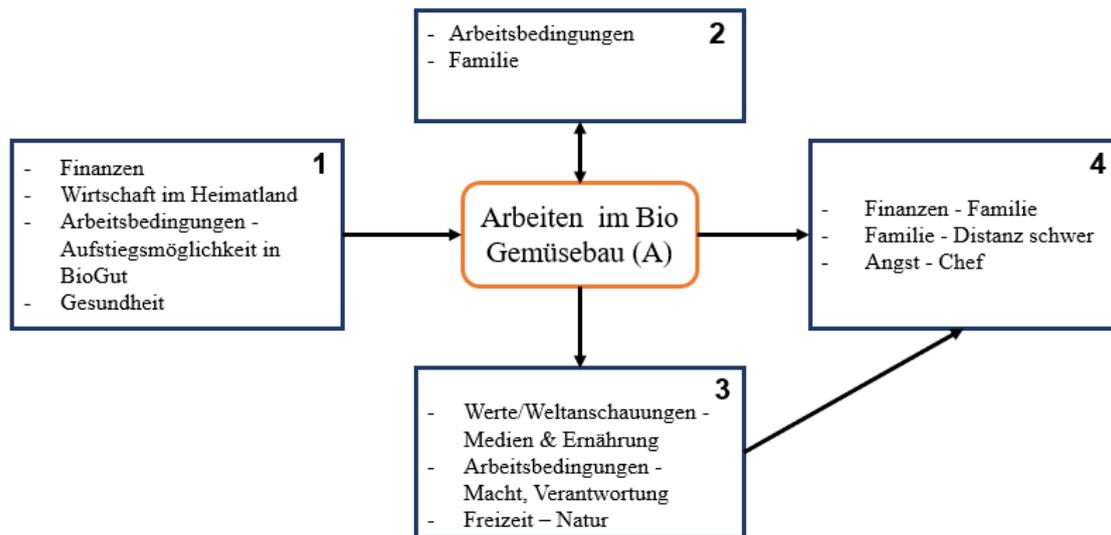
Lucia einerseits nach Mittelamerika reisen und andererseits ihren Eltern finanziell bei der Renovation ihres Hauses helfen. Ihr Bruder arbeitet in einer Fabrik in Frankreich und ihre Schwester hat ein Nagelstudio in der Schweiz, alle zusammen schicken Geld nach Hause, damit ihre Eltern glücklich sterben können.

4. Die Konsequenzen ihres Neustarts in der Schweiz haben kurzfristig positive Auswirkungen, trotz den strengen Arbeitsbedingungen. Wie sich die Lebensqualität langfristig entwickeln wird, hängt stark davon ab, ob ihr Plan aufgeht. Seit zwei Jahren hat Lucia keine Beziehung mehr, einen Mann in einer anderen Kultur kennenzulernen, findet sie schwierig. Dazu kommen die langen Arbeitszeiten, welche es zusätzlich erschweren, jemanden persönlich kennenzulernen. Deshalb will sie sich nächstes Jahr auf einer Dating Plattform anmelden und erhofft sich, online einen Schweizer Mann kennenzulernen.

5.6 Saisonarbeiter – Karol

1. Karol ist zwischen 30 und 40 Jahre alt und hat in seiner Heimat, in Osteuropa, Koch gelernt. Gemeinsam mit seiner Frau hat er drei Kinder, das jüngste ist gerade einjährig. Sie leben auf einem Bauernhof mit viel Land, doch dieses zu bewirtschaften, lohnt sich finanziell nicht, da die Lebensmittel im Land zu billig sind. Daher entschied sich Karol, im Ausland nach einer Arbeit zu suchen, er war lange Hilfssaucier bei einem renommierten Koch in Grossbritannien. Nachdem er sich hinaufgearbeitet hatte, bot der Chef ihm eine Praktikumsstelle an, er sagte zu, doch dann verletzte er sich das Handgelenk. Er ging nach Hause zum Arzt, als er wieder zurück wollte, war die Praktikumsstelle vergeben. Karol versuchte es in seiner Heimat, die er über alles liebt, mit einer eigenen Bäckerei, doch er verdiente nicht gut genug, weshalb er beschloss, für eine Saison in die Schweiz zu kommen. Nun sind es bereits mehrere, da der Betriebsleiter ihm mehr Verantwortung und so mehr Lohn versprach.

Das Kodierparadigma - Karol



Quelle: Eigene Darstellung nach Strauss und Corbin 1996

Abbildung 9: Kodierparadigma, personalisiert für Karol

2. Die Arbeit mit der Natur an der frischen Luft gefällt ihm. Die Arbeitszeiten sind zu lang, somit bleibt ihm wenig Zeit für das Facetimen mit seinen Kindern. Denn wenn Karol aufsteht, sind seine Kinder noch am Schlafen, und wenn er nach Hause kommt, sind sie bereits müde oder am Schlafen. Deshalb ruft er in der 15-Minuten-Pause am Morgen und am Nachmittag an, um mit ihnen zu sprechen oder einfach nur, um ihnen beim Spielen zuzusehen. Er vermisst seine Familie sehr, doch ohne Geld geht es nicht.

3. Karol ist stolz auf seine Heimat und sein Volk, er identifiziert sich dadurch stark mit seiner Herkunft und den Traditionen. Er schaut in der Freizeit Videos über die Heimat, was ihm das Gefühl gibt, trotz der physischer Distanz zu Hause zu sein. Zusätzlich identifiziert er sich über die Ernährung, welche fleischlastig ist.

„We in (our country) love to eat a lot of meat, but here the meat is only for rich people. A man from (our country) drives us once a month to a butcher's shop nearby, there we buy a lot of cheap meat.“ (FP vom 8. Mai 2020)

Die Medien und die Ernährung geben ihm Kraft, weil sich die physische Distanz zur Heimat verkleinert. Seit er mehr Verantwortung bekommen hat, behandelt er Menschen, die nicht die gleiche Nationalität haben wie er, nicht freundlich. Dieses Gefühl von Macht gibt ihm Motivation, den Anforderungen der Betriebsleiter gerecht zu werden. In der Freizeit geht er am liebsten alleine fischen, um sich entspannen zu können.

4. Durch die langen Arbeitstage und die physische Distanz kann er seinen Kindern nicht oder nur selten beim Aufwachen zusehen. Jedoch ist die Familie von seinem Lohn in der Schweiz abhängig, dadurch hat Karol immer wieder Angst, seine Stelle zu verlieren. Daher hat er grossen Respekt gegenüber den Betriebsleitern und will alle seine Aufgaben gut machen. Um den Erwartungen der Betriebsleiter gerecht zu werden, ist er auf seine Kollegen angewiesen, die er in Stresssituationen grenzwertig behandelt.

6 Lebensqualität im biologischen Gemüsebau – Ergebnisse

6.1 Lebensqualität – ein multidimensionales Konzept

In der Politik, der Wirtschaft, der Religion oder in der Medizin – überall ist der Begriff „Lebensqualität“ anzutreffen. Aber was wird darunter verstanden? Nach Heinz-Herbert Noll (2000) ist die Definition der „Quality of Life“ in der Forschung nicht einheitlich, vielmehr stellt das Individuum der Experte, die Expertin dar. Lebensqualität ist also das, was vom Subjekt zur Lebensqualität gemacht wird, und somit immer multidimensional und daher ein interdisziplinäres Forschungsfeld.

Erik Allhardt (1973) und Noll (2000) gehen davon aus, dass die Lebensqualität eine objektive und eine subjektive Dimension hat:

- Die objektive Dimension bildet beobachtbare oder messbare Faktoren der Lebensqualität ab, wie etwa Einkommen und Arbeitsbedingungen, Bildung, Gesundheit, Wohnsituation, Work-Life-Balance, soziale Beziehungen, Infrastruktur, Mobilität und Freizeit (OECD 2020). Die Studie, im Auftrag des Bundesamtes für Landwirtschaft (BLW), von André Radlinsky et al. (2000) beruht ebenfalls auf diesen Faktoren. Bis heute fliessen jährlich einige dieser objektiven Faktoren in den Agrarbericht des BLW, der sich ausschliesslich auf die Landwirte/innen, deren Betrieb und ihre Familie konzentriert.
- Die subjektive Dimension zielt laut Erika Quendler (2011) auf Emotionen (z.B. Wut, Angst, Glück), Bewertungen der objektiven Dimension (z.B. Zufriedenheit), Lebensziele und Sorgen des Subjektes ab.

Bei beiden Dimensionen handelt es sich um menschliche Bedürfnisse, welche laut Quendler (2011) kulturabhängig sind. Bedürfnisse entstehen immer durch „tatsächliche oder empfundene Mängel“ (Quendler 2011: 12), werden diese befriedigt, kommt es zu Zufriedenheit, sonst zu Unzufriedenheit. Bedürfnisse motivieren aber auch, aktiv zu werden und nach Lösungen zu suchen, welche zur Befriedigung beitragen (Quendler 2011). Zufriedenheit, also die

Befriedigung mehrerer objektiver und subjektiver Komponenten, führt zu einer „guten“ Lebensqualität (Noll 2000).

Die Arbeitsbedingungen von BioGut stellen objektive Lebensqualitätskomponenten dar, jedoch werden diese verschieden wahr- und aufgenommen und lassen sich daher auch zu den subjektiven Lebensqualitätskomponenten zuordnen. Die objektive und die subjektive Dimension der Lebensqualität können sich also sowohl ergänzen wie auch widersprechen (Quendler 2011).

6.2 Auswirkung der Arbeitsbedingungen auf die Lebensqualität – aus der Sicht der Betriebsleiter

Die Arbeitsbedingungen sind in Kapitel 2 dargestellt. Deren Wahrnehmung ist, wie sich in den einzelnen Kodierparadigmas zeigt, subjektiv. Die Daten zeigen deutlich, welche Aspekte der Arbeitsbedingungen von mehreren Betriebsleitern als positiv oder negativ wahrgenommen werden. Tabelle 1 zeigt die mehrfach genannten Aspekte für die Betriebsleiter.

Positive Aspekte der Arbeitsbedingungen
Coop als Kunde – Marktzugang
Flexibilität im Arbeitsalltag
Verantwortung teilen
Negative Aspekte der Arbeitsbedingungen
Abhängigkeit von Coop
Lange Arbeitszeiten
Preisdruck
Unstabiler Arbeitskräftepool

Tabelle 1: Arbeitsbedingungen aus der Sicht der Betriebsleiter

Den Detailhändler Coop zu beliefern, hat einerseits den Vorteil, dass die Zukunft des Betriebes sicherer ist als die eines kleinen Betriebes. Andererseits bedeutet dies, dessen Anforderungen und Bedingungen zu akzeptieren und zu erfüllen, was zu einer grossen Abhängigkeit führt. Diese Verantwortung kann bei BioGut auf mehrere Betriebsleiter verteilt werden. Trotz der gegenseitigen Entlastung sind sie täglich auf dem Betrieb, aber können ihren Arbeitstag selbst gestalten. Diese Flexibilität wirkt sich positiv auf die Arbeitsbedingungen aus. Die Arbeitnehmenden kommen nicht aus der Region, und durch ihre temporäre Anstellung ist nicht klar, ob sie in der nächsten Saison wiederkommen, diese ungewisse Fluktuationsrate belastet die Betriebsleiter.

Die Arbeitsbedingungen und deren Wahrnehmung haben eine Auswirkung auf die Lebensqualität der Betriebsleiter. Es geht nicht darum, die Lebensqualität zu bewerten, sondern zu schauen, welche Lebensqualitätskriterien (siehe Tabelle 2) von den Betriebsleitern mehrmals genannt wurden. Es wird davon ausgegangen, dass eine mehrfache Nennung eines Kriteriums die Lebensqualität beeinflusst. In der folgenden Tabelle sind die Lebensqualitätskriterien in den Spalten links und rechts, in der Mitte werden ihre Ausprägung dargestellt.

Familie	Zeit für Familie, Partner und sich selbst	Schlaf	Gesundheit
	Physische Nähe zu Familie	Stress	
	Druck Betriebsnachfolger		
	Familienleben gerecht werden		
Finanzen	Rendite machen	Arbeit in der Natur	Bio Gemüsebau
	Fähigkeit, von Entlohnung zu leben	Begeisterung für Bio	
	Fluktuationen	Abwechslungsreich	
		Zusammenhalt aller Betriebsleiter	
		Wertschätzung	
		Probleme mit Gesundheit der Pflanzen	
Klimawandel			
Freizeit	Soziale Kontakte ausserhalb des Betriebes	Sexismus	Werte
	Limitiert	Traditionell	
Zukunftspläne	Zukunft ungewiss		
	Innovationen		

Tabelle 2: Lebensqualitätskriterien - Betriebsleiter

Das Lebensqualitätskriterium Familie, insbesondere Zeit mit den Kindern zu verbringen sowie eine funktionierende Ehe, hat für die Betriebsleiter von BioGut einen starken Einfluss auf die Lebensqualität. Hier zeigt sich eine starke Kongruenz mit den Daten von Radlinsky et al. (2000). Ausserdem zeigt sich, dass für die befragten Landwirte/innen die Gesundheit, Arbeit, Familie, Ausbildung, Einkommen und Werte sehr wichtige Lebensqualitätskriterien sind. Politische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen, soziales Umfeld, Weiterbildung, Lebensstandard, Freizeit und Religion bekommen eine niedrige Wichtigkeit (Radlinsky et al. 2000).

Durch die ganzjährigen langen Arbeitszeiten ist es eine Herausforderung, dem Familienleben gerecht werden. Leitende Angestellte oder CEOs arbeiten in der Schweiz ebenfalls lange, jedoch können sie sich oft Ferien leisten. Dies ist im finanziellen, aber viel mehr im zeitlichen Sinn gemeint. Die Betriebsleiter bei BioGut haben selten Ferien. Sie können sich also selten eine längere Auszeit nehmen. Die physische Distanz Betrieb – Wohnort ist kurz. Dies macht durchaus Sinn, damit sind sie schnell vor Ort sind, wenn beispielsweise an einem Feiertag die Technik im Gewächshaus nicht funktioniert. Diese Nähe von Familie und Arbeitsplatz bringt auch den Vorteil, dass in der Mittagspause zu Hause gegessen werden kann. Wie bereits erwähnt, können die Betriebsleiter ihre Arbeitszeiten flexibler gestalten und etwas früher oder länger Pause machen, um sich so in einem kleinen Masse an den Familienalltag anzupassen.

Der ständige Preisdruck und der Umstand, den hohen und teilweise fragwürdigen Anforderungen eines dominierenden Schweizer Detailhändlers gerecht zu werden, sind herausfordernd. In einem Biobetrieb, welcher im Gegensatz zu einem konventionellen Betrieb noch mehr auf das Klima und die Natur angewiesen ist, heisst es stets, gewinnmaximierend zu agieren. Dies scheint widersprüchlich und schwierig. In den erhobenen Daten sowie in denen von Radlinsky et al. (2000), zeigt sich, dass der Preisdruck zu einer negativen Beeinflussung der Lebensqualität führt. Es wirkt frustrierend, wenn das eigene Produkt zu einem zu tiefen Preis verkauft werden muss und so die Produktionskosten nicht oder nur knapp deckt. Ausserdem zeigt sich in beiden Forschungen, die Unzufriedenheit mit den hohen Anforderungen der Konsumierenden, aber der tiefen Bereitschaft, mehr zu bezahlen. Dies resultiert in einer geringen Wertschätzung gegenüber den Betriebsleitern und ihre Arbeit, was sie unzufrieden macht.

Dazu kommt die Abhängigkeit von ausländischen Arbeitskräften, welche jede Saison von Neuem entscheiden, ob sie wiederkommen wollen oder nicht. Die Fluktuationen sind kaum vor auszuplanen und eine zusätzliche Herausforderung. Die Bedingungen führen zu einem stetigen Stresslevel bei den Betriebsleitern, nach Radlinsky et al. (2000) beeinflussen Stress und Zukunftsängste die Lebensqualität stark negativ.

Spannend ist, dass Radlinsky et al. (2000) beschreiben, dass die Mehrheit der befragten Betriebsleitenden den zunehmenden Einfluss fremder Kulturen als lebensqualitätssenkend sah. Dieser Aspekt hat sich in den erhobenen Daten nicht gezeigt, dies liegt daran, dass die Studie von Radlinsky et al. vor 20 Jahren gemacht wurde. In dieser Zeit fand bei BioGut ein Generationenwechsel in der Leitung statt. Die Väter hatten traditionellere Werte als ihre Söhne, und somit ist es wahrscheinlich, dass sie den zunehmenden Einfluss von ausländischen Personen im Gemüsebau als negativ wahrnahmen. Die Idylle in der ruralen Schweiz existiert nur noch in der Werbung, in der Realität mussten billige Arbeitskräfte her, die nur noch im Ausland zu finden sind. Es kann angenommen werden, dass die heutigen Betriebsleiter von diesen traditionellen Werten geprägt sind, sich aber vollkommen bewusst sind, dass sie ohne die ausländischen Personen den Betrieb einstellen könnten und somit eine Art Akzeptanz da ist.

In diesem Setting werden die Kinder bewusst oder unbewusst in ihrer Berufswahl beeinflusst. Diese traditionellen familiären Strukturen wurden durch die Globalisierung aufgebrochen. Die kommende Generation, also die Kinder der Betriebsleiter, wird nicht mehr zwingend den Beruf und den Betrieb der Eltern übernehmen. Dies passiert aus verschiedenen Gründen. Einerseits sind die „Jungen“ nicht mehr bereit, so lange wie ihre Eltern zu arbeiten, andererseits gibt es mehr Berufsmöglichkeiten. Welcher Beruf gewählt wird, hängt von vielfältigen, nicht mehr nur lokalen, Faktoren ab. Trotzdem ist es teilweise, insbesondere für die männlichen Nachkommen, schwer, sich gegen die Nachfolge des Vaters zu entscheiden. Denn es folgen Enttäuschung und eine gewisse Zukunftsangst. Dass dies nur die männlichen Nachkommen betrifft, weist ebenfalls auf die Werte der traditionellen Lebenswelten hin. Diese sind konservativ und von einem traditionellen Rollenbild geprägt.

Mit ihrem Einkommen ist ein Leben nach einem guten Schweizer Standard möglich. Die Familienkosten werden gedeckt und manche Freizeitaktivitäten können finanziert werden. Übereinstimmend zeigt sich bei Radlinsky et al. (2000) und bei BioGut, dass das Einkommen der Betriebsleitenden ausreicht, um das Leben zu finanzieren und fürs Alter vorzusorgen. Dies führt zu einer hohen Zufriedenheit, welche durch die knappe finanzielle Lage in vielen landwirtschaftlichen Betrieben verringert wird.

Die Freizeit ist jedoch durch die lange Arbeitszeit limitiert. So bleibt beispielsweise wenig Zeit für Hobbys, denn in der freien Zeit haben die Betriebsleiter das Bedürfnis und die Verpflichtung, für die Familien da zu sein. Die „Zeit für sich selbst“ und auch die Schlafzeit werden dadurch minimiert. Die limitierte Freizeit für Hobbys und den Freundeskreis zeigt sich als ein hemmendes Kriterium für die Lebensqualität (Radlinsky et al. 2000).

Um die Arbeitsbedingungen auszuhalten, braucht es viel Motivation und Passion für den Beruf. Dies zeigt sich in der erfahrenen Begeisterung für die biologische Produktion und der damit einhergehenden Arbeit mit und in der Natur. Das Einsatzverbot von Pestiziden, Fungiziden und Herbiziden bedeutet eine zeitintensivere Pflanzenpflege und Produktion. Der Klimawandel und die Bodensackung sind Themen, welche die Betriebsleiter beschäftigen, da sie bereits heute im Agrarsektor zu spüren sind. Der solide und soziale Zusammenhalt zwischen den Betriebsleitern lässt sie Herausforderungen meist befriedigend bewältigen.

Der abwechslungsreiche Arbeitsalltag, die Gespräche mit verschiedenen Fachpersonen über neue Projekte motiviert zusätzlich. Die Wertschätzung, welche einzelne Kunden/innen aussprechen, kann ebenfalls motivierend wirken. Leider kommt die nur selten vor. Einerseits haben die Betriebsleiter Pläne und Innovationsideen, andererseits sind diese Pläne abhängig von Menschen, die in einer ganz anderen Lebenssituation sind und nicht die gleichen Bedürfnisse wie die Betriebsleiter haben. Laut Quendler (2011) führen Zukunftspläne und konkrete Ziele zu einer höheren Zufriedenheit, die Angst vor dem Ungewissen zu einer Unzufriedenheit. Zwar ist klar, dass der instabile Arbeitskräftepool zu einer Ungewissheit führt und sich negativ auf die Lebensqualität der Betriebsleiter auswirkt. Ob sich diese negative Auswirkung durch ihre Zukunftspläne etwas vermindert, ist jedoch unklar. Die Konsequenz ist eine Ungewissheit, die durch Faktoren wie Klimawandel und die Suche nach Betriebsnachfolger verstärkt wird.

Ein soziales Umfeld auch ausserhalb der Branche zu haben, ist für die meisten wichtig, wenn nicht sogar befreiend. In der Vergangenheit konzentrierten sich die Freundschaften auf den Agrarsektor. Heute ist der Wunsch, auch ausserhalb des Agrarsektors am sozialen Leben teilzunehmen, grösser. Dies, um den eigenen Horizont zu erweitern und beim „Fürabebier“ oder dem Glas Wein für einmal nicht über die Arbeit zu sprechen.

7 Auswirkung der Arbeitsbedingungen auf die Lebensqualität – aus der Sicht der Saisonarbeitenden

Positive Aspekte der Arbeitsbedingungen
Entlöhnung
Lebenskosten durch Arbeitgeber organisiert und tief gehalten
Sicherer Arbeitsplatz
Negative Aspekte der Arbeitsbedingungen
Lange Arbeitszeiten
Arbeitshaltung – physisch anstrengend
Klima – Hitze
Ignoranz von Konsumierenden

Tabelle 3: Arbeitsbedingungen aus der Sicht der Saisonarbeitenden

Die Saisonarbeitenden haben bei BioGut einen sicheren Arbeitsplatz und verdienen mehr als in ihrer Heimat. Ausserdem können sie eine Wohnung oder ein Zimmer vom Betrieb mieten, dies spart Geld und Zeit ein. Die meisten Saisonarbeitenden machen ihre Arbeit mit der Natur gerne.

„Ich finde die Arbeit schön, denn du machst etwas mit der Natur. Du bist zwar am Abend physisch kaputt, aber psychisch fit. Das wäre bei einer Arbeit in einem Supermarkt oder Service anders. Ich liebe die Erde und deshalb würde ich nochmals kommen. Aber vielleicht würde ich auch in den Norden Europas gehen, dort sind vielleicht die Arbeitszeiten etwas besser.“

(FP vom 12. Mai 2020)

Die langen Arbeitszeiten werden von den meisten Saisonarbeitenden als die grösste Belastung betrachtet. Dazu kommt die meist gebückte Haltung, welche es physisch äusserst anstrengend macht. Zusätzlich bedeutet die Hitze in den Gewächshäusern sowie im Freiland während der Sommermonate eine zusätzliche Belastung für den Körper. Die Schweizer Bevölkerung ist sich der sehr strengen Arbeitsbedingungen im Gemüsebau nicht bewusst, ausserdem haben die meisten Saisonarbeitenden noch nie eine Schweizerin oder einen Schweizer auf dem Feld arbeiten sehen. Diese Tatsache führt bei vielen zu einer Wut gegenüber dieser ignoranten Haltung. Teilweise macht sie auch die Politik der Ländern, in denen sie arbeiteten wütend. Dies ist oft ein Grund um das Land zu wechseln.

„Ich gehe nicht nach Deutschland weil ich es cool finde, sondern weil es in meinem Land nicht genug Arbeit hat oder die Arbeitsbedingungen nicht gut sind und das Geld nicht ausreicht für das Leben das ich führen will. Aber ich bekomme nicht einfach Geld vom Staat, ich muss arbeiten und wenn ich dann noch für diese Flüchtlinge bezahlen muss, die ohne zu Arbeiten doppelt so viel Geld bekommen wie wenn ich in Rumänien arbeiten würde. Das macht mich echt wütend und deshalb bin ich in die Schweiz gekommen.“ (FP vom 8. Mai 2020)

Die individuellen Lebensqualitätskriterien der Saisonarbeitenden sind divers. Einige Kriterien sind dominanter als andere und wurden mehrmals, in verschiedenen Varianten genannt. Die Tabelle 4 klassifiziert die Lebensqualitätskriterien.

Familie	Kontakt zu Eltern/Kindern	Unabhängigkeit-Distanz	Freiheit
	Traditionen	Möglichkeit, das Leben selbst zu gestalten	
	Zeit verbringen	Wohnsituation	
	Probleme, Sorgen teilen		
Finanzen	Höheres Einkommen	Suchmittel	Gesundheit
	Erfüllung von Wünschen	Schmerzen	
	Lohn Gleichberechtigung	Schlaf	
	Gefühl der Verpflichtung, Geld nach Hause zu schicken	Ernährung	
Freizeit	Zusammenhalt der Diaspora	Arbeiten mit/in der Natur	Bio Gemüsebau
	Hobbys	Verantwortungsgrad	
	Soziale Kontakte ausserhalb des Betriebes	Wertschätzung der Konsumierenden	
	Zugang zu Internet	Beziehung zu Betriebsleiter	
Zukunftspläne	Zurück in Heimat	Nationalstolz	Werte
	Reisen/Ferien	Rassismus/Sexismus	
	Zukunftsangst		

Tabelle 4: Lebensqualitätskriterien - Saisonarbeitenden

Familie, Zukunftspläne, Finanzen sowie die Freiheit sind für viele Saisonarbeitende die wichtigsten Kriterien, um ihre Lebensqualität aufrechtzuerhalten. Was für sie eine gute Lebensqualität darstellt, ist nicht Ziel dieser Forschungsarbeit, vielmehr soll es um die Beeinflussung der wahrgenommenen Arbeitsbedingungen auf die Lebensqualitätskriterien gehen.

Die Familie, insbesondere die Kinder oder/und die Eltern, sind für alle Saisonarbeitenden äusserst wichtig. Sie geben ihnen über die Kommunikationskanäle und Social Media das Gefühl von Heimat und Nähe. Die physische Distanz wird durch die Technologie verkleinert, sodass sich plötzlich das Tortenessen am Geburtstag der Mutter ganz nahe anfühlt. Durch den Bildschirm der Smartphones werden Traditionen gefeiert, Probleme geteilt, den Kindern beim Spielen zugeschaut oder „zusammen“ gegessen. Der Zugang zu einer guten Internetverbindung ist dementsprechend unverzichtbar.

Oft verunmöglichen die Arbeitszeiten Kontakte ausserhalb des Betriebes. Jedoch ist dies teilweise gar kein Bedürfnis der Saisonarbeitenden, vielmehr ist der Zusammenhalt in der Diaspora wichtig. Die Arbeitseinteilung bei BioGut erfolgt nach Nationalität, dies, weil es so laut Betriebsleiter am wenigsten Konflikte gibt. Diese Aufteilung macht jedoch mehr mit den Menschen. Bei der Arbeit in ihrer Muttersprache sprechen zu können, im Landesradio von aktuellen Supermarktaktionen zu erfahren und das Gefühl zu haben, dass man nicht alleine hier ist, motiviert und bestärkt sie und fördert einen familiären Zusammenhalt. Doch es fördert den bereits schon starken Nationalstolz, was zu einem Rassismus gegen Minderheiten führt. Wenn ein/e Osteuropäer/in ausnahmsweise mit der Gruppe der Westeuropäer/innen arbeiten muss, wird dieser nicht nur ausgeschlossen, sondern er wird gezwungen, seine Arbeit auf dem Boden in geduckter Haltung zu machen, während die Westeuropäer/innen die Körperhaltung bei der Arbeit selbst auswählen dürfen. Häufig ist es auch eine Machtdemonstration eines Häuptlings gegenüber einer Arbeitskraft nicht gleicher Nationalität. Pausen macht jede Nationalität für sich, an einem anderen Tisch oder sogar räumlich getrennt.

Die Diaspora hält nicht nur während der Arbeitszeiten zusammen. In der Freizeit organisieren sie Grillpartys, oder insbesondere die jungen Mitarbeitenden machen kleinere Ausflüge oder gehen einem Hobby wie Fitness nach. Die Hobbys „gönnen“ sich die jungen Menschen häufig erst, wenn sie ab Mitte Saison arbeitsmüde sind.

Dabei wird in der Regel übermässig Alkohol konsumiert. So können alle Sorgen und Belastungen für einen Abend vergessen werden. Während der Pausen rauchen die Saisonarbeitenden meist ununterbrochen. Wegen der langen Arbeitszeiten und nicht zuletzt aus finanziellen

Gründen mögen oder können viele Saisonarbeitende abends nicht mehr kochen, sodass sie sich von Fertigprodukten, gesüssten Getränken und Wurstwaren einseitig ernähren.

„Kochen muss ich, aber oft mag ich einfach nicht mehr und dann kaufe ich etwas ungesundes.“
(FP vom 12. Mai 2020)

Ausserdem sind Knie- und Rückenschmerzen häufige Folgen der monotonen Arbeitshaltung, der Körper kann sich durch einen konstanten Schlafmangel nicht genügend erholen. Die Ernährung, die körperliche Belastung und die Suchtmittel, welche kurzfristig die physischen und psychischen Schmerzen lindern, haben langfristig enorme Folgen für die Gesundheit. Laut Erika Quendler (2011) kann ein schlechter Gesundheitszustand der Grund sein, dass eine bestimmte Lebensqualität gar nicht erreicht werden kann.

Die Saisonarbeitenden, insbesondere die älteren, arbeiten gerne im Gemüsebau, es ist die Nähe zur Natur. Die ab 40-Jährigen haben zu Hause auch einen Gemüsegarten und können dabei von den Arbeitserfahrungen profitieren. Alle, ohne Ausnahme, haben ein Gefühl der Wut gegenüber der Schweizer Bevölkerung, welche ihre systemrelevante Arbeit nicht wertschätzt, sondern sogar ignoriert.

Eine gute Beziehung zu den Betriebsleitern ist für viele Männer wichtig. Die Betriebsleiter stellen Respektspersonen dar, welchen es zu gehorchen gilt, um deren Ansprüche qualitativ und quantitativ zu erfüllen. Die Betriebsleiter haben stets grosses Interesse an einer möglichst langfristigen Zusammenarbeit mit einer Arbeitskraft. Deshalb versprechen sie guten Mitarbeitern, für die nächste Saison mehr Verantwortung übernehmen zu können. Verantwortung abgeben heisst Vertrauen haben und bedeutet eine gewisse Wertschätzung gegenüber der geleisteten Arbeit.

Den Frauen wird selten Verantwortung abgegeben. Für sie ist vor allem der Lohn motivierend, denn bei gleicher Arbeit ist der Lohn für Mann und Frau bei BioGut gleich. Diese Lohngleichberechtigung ist für viele eine Art Emanzipation weit weg von zu Hause.

Der finanzielle Anreiz, in der Schweiz zu arbeiten, ist für alle gross, denn sie verdienen besser als zu Hause. Jedoch müssen sie länger und härter für den Lohn arbeiten als in der Heimat. Das verdiente Geld soll in kleine Pläne und grosse Träume fliessen. Die Welt kennen lernen, Strandferien in touristischen Hochburgen oder Ferien auf Kreuzfahrtschiffen sind (Lebens-)Ziele vieler. Für die Älteren ist klar, dass sie nach ein paar Jahre Saisonarbeit zurück in die Heimat wollen, um sich den Traum eines Eigenheimes zu verwirklichen oder im bereits gebauten das restliche Leben zu geniessen.

Durch das höhere Einkommen in der Schweiz fühlen sich die Saisonarbeitenden verpflichtet, an ihre Kinder, Frauen oder Eltern Rimessen zu schicken. Dies, damit sie „glücklich“ sind. Bei jungen osteuropäischen Menschen scheint die Arbeit im Gemüsebau eine selbst verordnete „Strafe“ zu sein. Sie fliehen vor einer gescheiterten Beziehung, einer abgebrochenen Ausbildung und damit von den Umständen, die Eltern enttäuscht zu haben und/oder im Heimatdorf blossgestellt zu werden. Den traditionellen Werten und konservativen Vorstellungen des Elternhauses nicht gerecht zu werden, stellt eine Schande für die Gesellschaft dar. Aus den gesellschaftlichen und familiären Normen auszubrechen, ist für viele schwierig, aber befreiend. Die Flucht vor dem, was sie über alles lieben, ihrer Familie, treibt sie durch ganz Europa. Sie sind ständig auf der Suche nach Jobs, die keine speziellen Qualifikationen erfordern, wie beispielsweise in der Care-Arbeit, im Agrarsektor oder in der Logistik. Alles temporäre, mobile Arbeiten, bei denen mehr als zu Hause verdient wird.

Im Ausland merken viele, dass die Distanz, weg von der konservativen Gesellschaft und ihren Erwartungen hin zu der Möglichkeit, das Leben selbst zu gestalten, erstmals in einer eigenen Wohnung oder Wohngemeinschaft zu leben, befreiend wirkt. Trotzdem sie sind in ständigem Kontakt zu ihren Eltern und schicken Rimessen, weil ein Gefühl der Schuld und ein Streben nach Wiedergutmachung aufkommt. Also ein „sie sollen glücklich leben“ und ich muss jetzt dafür umso härter arbeiten.

Der Wunsch eines jungen Saisonarbeitenden, aus den traditionellen Strukturen auszubrechen, führt zu einer Teilentankerung. Verloren in der globalisierten Welt, sind sie ständig auf der Suche nach einem Ort und einer Arbeit, die sie befriedigt. Die Hypermobilität und das nicht fündig werden haben zur Folge, dass sie ein starkes Bedürfnis nach Wiederverankerung haben und wissen wollen, wohin sie gehören. Diese Wiederverankerung gibt ihnen teilweise die Ersatzfamilie und die Diaspora am Arbeitsplatz. Sie leben im Hier und Jetzt und machen sich wenig Gedanken, was sie nächste Saison machen. Kommen sie wieder in die Schweiz oder erhoffen sie sich in einem anderen europäischen Land ein besseres Leben? Wechseln sie die Branche oder gehen sie wieder in die Landwirtschaft? Sie wissen es nicht, je nachdem, welche Bedürfnisse sie Ende der Saison haben. Ein Mangel an Zukunftsplänen, insbesondere bei jungen Menschen, führt laut Quendler (2011) zu einem Gefühl von Machtlosigkeit und somit zu einer negativen Beeinflussung der Lebensqualität.

Die älteren Saisonarbeitenden sind besorgt um die Zukunft ihrer Kinder und ihrer Eltern, die jüngeren sorgen sich um ihre Eltern und unbewusst auch um sich selbst. Diese Sorgen führen

zu einer Zukunftsangst. „Was Menschen für ihre Zukunft hoffen oder fürchten, nimmt Einfluss auf ihre Lebensqualität im Jetzt.“ (Quendler 2011: 37).

Da keine Studien über die Lebensqualität von Saisonarbeitenden in der Schweizer Landwirtschaft existieren, können hier die eigenen Daten nicht mit anderen verglichen und diskutiert werden. Deshalb wird nur im Fazit ein direkter Bezug zu den objektiven und subjektiven Lebensqualitätskriterien gemacht. Es ergibt sich ein Ungleichgewicht, denn die Betriebsleiter wurden in der Studie von Radlinsky et al. (2000) diskutiert. In dieser Forschungsarbeit werden die Betriebsleiter absichtlich mitintegriert, da ansonsten die Gefahr besteht, dass durch die Exklusion die Betriebsleiter als die Schuldigen für die Arbeitsbedingungen der Saisonarbeitenden und den Einfluss auf ihre Lebensqualität angesehen werden. Wie sich im Folgenden zeigen wird, sind die Lebensqualitäten beider Gruppen relevant, da sie sich gegenseitig beeinflussen.

8 Lebensqualitäten im Schweizer biologischen Gemüsebau – ein Fazit

Die globale Wertschöpfungskette hat zur Folge, dass die Preise für biologisches Gemüse sehr gering ausfallen. Das Gemüse ausschliesslich zu importieren, ist keine Option, da immer mehr Konsumierende frische, saisonale, aber vor allem regionale Produkte nachfragen. Wie kann man regionale, frische und biologische Produkte zu einem möglichst günstigen Preis anbieten und gleichzeitig im globalen System bestehen? Indem Menschen temporär importiert werden, welche bereit sind, unter fragwürdigen Bedingungen zu arbeiten. Die Folgen für die Gesundheit dieser Menschen, für deren Familie und deren Zufriedenheit sind vielfältig. Den Betriebsleitern sind vielfach die Hände gebunden, denn sie müssen den Detailhändlern respektive den Konsumierenden gerecht werden.

Aber wie also beeinflussen die Arbeitsbedingungen die Lebensqualität der Betriebsleiter und Saisonarbeitenden im Gemüsebau? Auch für die Beantwortung der Forschungsfrage müssen die zwei Gruppen separat angeschaut werden, denn sie haben ganz diverse Vergangenheiten, Hierarchiestufen, Arbeitsaufgaben und somit andere Lebensrealitäten. Und doch beeinflussen sie sich gegenseitig, so dass die einen nicht ohne die anderen können.

Die Betriebsleiter bei BioGut sind in derselben Region aufgewachsen, wie sie heute wohnen und arbeiten. Dies hat nicht nur zur Folge, dass ihnen die Umgebung vertraut ist und sie die örtliche Sprache beherrschen, sondern dass sie in eine intakte Infrastruktur mit Dienstleistungen geboren wurden. Sie hatten die Möglichkeit, eine Ausbildung zu machen, und heute haben sie das ganze Jahr ein Einkommen, mit welchem sie eine Familie und ein eigenes Haus finanzieren können. Sie haben ein gutes lokales Netzwerk und sind mobil. Ihre Ressourcen sowie ihre

Gesundheit sind gut versichert. Die Arbeitsbedingungen im Bio-Gemüsebau führen jedoch dazu, dass sie eine limitierte Freizeit haben und somit die Gefahr besteht, dass die Work-Life-Balance ins Ungleichgewicht gerät. Insgesamt kann jedoch davon ausgegangen werden, dass die objektive Lebensqualität gegeben ist.

Die subjektive Lebensqualität, also die Wahrnehmung der objektiven, ist stark durch die Arbeitsbedingungen beeinflusst. Mit den langen Arbeitszeiten gleichzeitig dem Familienleben gerecht zu werden, ist nicht immer möglich. Die Anforderungen der Kunden zu erfüllen, kann zu Stress führen, welcher durch die seltene Wertschätzung der Konsumierenden nicht vermindert wird. Die subjektive Lebensqualität ist durch die genannten Aspekte negativ beeinflusst. Die Aufteilung der Verantwortung zwischen den Betriebsleitern und das Gefühl des Zusammenhalts gibt ihnen jedoch Mut und Motivation, was wiederum die subjektive Lebensqualität positiv beeinflusst.

Im Vergleich zu der restlichen Schweizer Bevölkerung ist die Lebensqualität der Betriebsleiter stärker durch ihre Arbeit und deren Bedingungen eingeschränkt. Dies auch, weil die traditionellen Werte nicht mehr aufrechterhalten werden, sondern Menschen aus dem Ausland zum Arbeiten in den Betrieb kommen. Die extreme Abhängigkeit von den hypermobilen ausländischen Saisonarbeitenden führt zu einer Fluktuationsangst. Diese trägt mit anderen Faktoren wie dem Klimawandel zu einer ungewissen Zukunft des Schweizer Bio-Gemüsebaus bei. Somit ist die subjektive Lebensqualität der Betriebsleiter zusätzlich negativ beeinflusst.

Die Saisonarbeitenden leben ein transnationales Leben, das ständig eine hohe Flexibilität braucht. Sie fliehen, reisen oder migrieren, um in der Schweiz Geld zu verdienen und dieses in ihrer Heimat oder in die Realisierung der Träume zu investieren.

Während der Saison haben die Arbeitsbedingungen Auswirkungen auf die Freizeit, die Gesundheit und das Familienleben. Diese drei objektiven Lebensqualitätskriterien werden durch die langen Arbeitszeiten negativ beeinflusst, indem die Menschen zu wenig Zeit haben, um ihre Bedürfnisse in diesen Bereichen zu befriedigen. Ausserdem belastet sie zusätzlich die Distanz zu ihrer Heimat, zur Familie und zum Freundeskreis. Diese Teilentankerung wird jedoch zu bewältigen versucht, indem in der Diaspora die Traditionen gelebt werden und ein enger virtueller Kontakt mit der Familie beibehalten wird. Es kann gesagt werden, dass die Saisonarbeitenden nicht alle objektiven Lebensqualitätskriterien befriedigen können, dies oft als Folge der Arbeitsmigration und der Arbeitsbedingungen in der Zielregion, Grosses Moos. Solange die objektive Dimension nicht gewährleistet ist, kann die subjektive nur eingeschränkt befriedigt werden.

Die Zukunftsangst und die Wut auf die Schweizer Bevölkerung, die bessergestellt ist und die Arbeit im Gemüsebau nicht wertschätzt, wirkt sich negativ auf die subjektive Lebensqualität aus. Für viele hat die Arbeit bei BioGut auch positive Auswirkungen, so sind sie versichert und leben teilweise erstmals nicht mit ihren Eltern zusammen. Dies gibt ihnen ein Gefühl der Freiheit, welches zu einer Abhängigkeit führt. Denn die meisten Saisonarbeitenden planen im vornherein, oft nur für einen begrenzten Zeitraum bei BioGut arbeiten zu kommen, doch die meisten sind bereits länger im Betrieb, wieso, wissen sie nicht. Es kann angenommen werden, dass die Distanz zur Familie zwar schwierig ist, in einem „fremden“ Land zu sein und das Leben so zu gestalten, wie sie wollen, aber auch Freiheit gibt. Ein Umstand, der sich kurzfristig positiv auswirken mag, der sich längerfristig aber in Form der physisch strengen Arbeit und des ständigen virtuellen und physischen Pendelns zwischen Verankerung (Heimat) und Entankerung (Ausland) negativ auf die subjektive Lebensqualität auswirkt.

Die Betriebsleiter und die Saisonarbeitenden haben eine Lebensqualität, die stark von den Arbeitsbedingungen und den weiteren Folgen der Globalisierung wie die Entankerung negativ beeinflusst wird. Um das SDG 8.8 bis ins Jahr 2030 zu erreichen, muss also dringend ein Bewusstsein und Umdenken in der Schweizer Gesellschaft und Politik stattfinden. Wie bereits gesagt, stellen Menschen die Basis im biologischen Gemüsebau dar. Um die zukünftigen Herausforderungen der Nahrungsmittelproduktion zu bewältigen, muss die soziale Nachhaltigkeit zwingend gesteigert werden.

8.1 Weitere Forschung nötig

Diese Forschungsarbeit basiert auf den Daten einer zweiwöchigen Feldforschung, dies ist ein kurzer Zeitraum. Deshalb wäre es spannend, eine längere Ethnographie in mehreren biologisch produzierenden Betrieben durchzuführen, welche sich in verschiedenen Kantonen befinden, da jeder Kanton einen eigenen Gesamtarbeitsvertrag hat.

Die soziale Nachhaltigkeit strebt eine Entwicklung an, welche langfristig anhalten soll. Um herauszufinden, welche Aspekte für eine gewünschte Lebensqualität für die handelnden Subjekte im Agrarsektor wichtig sind, müssten die Leben der Menschen über Jahre nachverfolgt werden. Nur so kann die Lebensqualität für in der Landwirtschaft tätige Menschen definiert werden. Ausserdem wäre eine Bewertung der eigenen Lebensqualität, beispielsweise auf einer Skala von eins (schlecht) bis zehn (ausgezeichnet), während der Saison in der Schweiz und nach der Saison in der Heimat spannend.

Klar ist, dass weitere Forschung über oder mit den Menschen, die in der Schweizer (Bio) Landwirtschaft tätig sind, dringend nötig ist. Die Forschenden müssen vermehrt einen

transdisziplinären Ansatz verfolgen. Insbesondere muss das Interesse da sein, die Ergebnisse in der Gesellschaft und in der Politik zu verbreiten, nur so kann ein Diskurs entstehen, welcher zu einer Transformation der Arbeitsbedingungen und der Synergien führen kann.

8.2 Von wo kommst du? Kritische Reflexion

Meine Rolle im Feld sowie den Forschungsprozess zu reflektieren, ist ein unverzichtbarer Teil dieser qualitativen Forschungsarbeit. Die kontinuierliche Reflexion ist nach Jörg Strübing et al. (2018) eines der zentralen Gütekriterien der qualitativen Ethnographie. Da ich stets in einem Interaktionsprozess mit den handelnden Subjekten war, habe ich mir jeden Abend Fragen gestellt wie beispielsweise: Was habe ich erlebt und gelernt? Wie fühlte ich mich und wie nahmen mich die anderen wahr? Was hat diese Wahrnehmung für Konsequenzen?

Ich habe mich vor der Feldforschung informiert, wie eine Ethnographie respektive eine teilnehmende Beobachtung „abläuft“, die Methodologie habe ich meinem Forschungsfeld angepasst und ging mit konkreten Vorstellungen ins Feld. Doch es kam fast alles anders als gedacht. Ich ging davon aus, dass ich zwei Wochen wie die anderen Mitarbeitenden voll mitarbeiten würde, dem war nur teilweise so. Die restliche Zeit ermöglichten mir die Betriebsleiter Einblicke in den Betrieb, nahmen sich Zeit, mir diesen zu zeigen und meine botanischen Kenntnisse zu verbessern. Durch diese Erklärungen und den häufigen Kontakt mit den Betriebsleitern wurde allen Mitarbeitenden klar, dass ich irgendein „Sonderfall“ war. Dadurch fühlte ich mich anfangs wie ein reiches Stadtkind, das einen Bericht über die armen Mitarbeitenden schreiben wollte. Wie ich mich fühlte, dachte ich auch, wahrgenommen zu werden. Wie sich herausstellte, hat mich mein Gefühl mich getäuscht. Die *Hauptlinge* und die Saisonarbeitenden dachten, ich sei „eine von ihnen“, eine Saisonarbeiterin, wie das folgende Gespräch mit Marco zeigt.

Marco: und du wo wohnst du?

Salome: in Bern

Marco: Nein, nein ich meine sonst nach Saison?

Salome: Ich lebe in Bern.

Marco: Ah du nicht von anderem Land hier arbeiten kommen?

Salome: Nein. Ich bin Schweizerin und gehe in Bern zur Schule und mache eine Arbeit über dich und die Chefs und wie ihr lebt [...].

Marco: Aber Mama und Tata von Schweiz?

Salome: Meine Mama ist Schweizerin und mein Vater kommt aus Costa Rica.

Marco: Ahh wooww Costa Rica schön oder? Wie Republika Dominika oder? Gute Lohn in Costa Rica?

Salome (lacht): Ja das Meer und das Klima sind ähnlich. Ob man dort gut verdient, weiss ich nicht, aber ich denke nicht besser als in Europa.

(FP vom 8. Mai 2020)

Jede Person, mit welcher ich sprach, fragte mich früher oder später, aus welchem Land ich komme und wie es in Costa Rica sei. Dies widerspiegelt einerseits ihre Weltanschauung, andererseits beweist es, dass ich mich ins Feld versetzt habe und somit der Bottom-up-Ansatz gelungen war. Meine Sozialkompetenz, aber auch in vielen Augen mein atypisches schweizerische Aussehen vereinfachten mir den Zugang zu den Menschen. Ausserdem wollte ich keine Ausnahmen, die Betriebsleiter boten mir mehrmals an, am Samstag nicht zu kommen oder mehr Pausen zu machen. Das kam für mich nicht in Frage, so konnte das Vertrauen aufgebaut werden und teils intime Gespräche geführt werden.

Mit der Zeit fühlte ich mich mehr oder weniger integriert, trotzdem war es teils schwierig, mit den Menschen in Kontakt zu treten, da wir keine gemeinsame Sprache beherrschten. Manche Menschen verneinten bereits das Gespräch, bevor ich zu sprechen begann, dies war für mich ein klar zu akzeptierendes Zeichen. Die sprachliche Barriere war also grösser als angenommen, dies ist ein Nachteil, denn die Gespräche untereinander, ohne meinen Einfluss, konnten oft nicht nachvollzogen werden.

Eine weitere Herausforderung stellte der Umgang mit dem Erlebten dar, ich beobachtete Dinge, welche gegen den Arbeitsvertrag verstiesen. Diese für mich zu behalten, war nicht einfach, ich machte anfangs den Fehler, dass ich diese Informationen mit den Betriebsleitern besprach. Dieser ethische Fehler kann sich negativ auf einzelne Mitarbeitende auswirken. Ausserdem kamen regelmässig Saisonarbeitende zu mir, um Informationen über andere Mitarbeitende zu bekommen. In diesen Fällen sagte ich immer, dass sie die Person selber fragen müssten. Das stellte auch die grösste Herausforderung beim Schreiben dar, denn Lebensqualität ist subjektiv und daher fliessen sehr persönliche Aspekte mit ein, und gleichzeitig die Menschen zu schützen, ist schwierig. Informationen, welche ich gebeten wurde, für mich zu behalten, oder solche, die für diese Forschungsarbeit zwar spannend sind, aber ich selbst zu heikel finde, wurden aus der Analyse ausgeschlossen.

Die Ethnographie betrachte ich als eine zeitaufwändige, aber sehr wertvolle Methodologie. Die grösste Schwierigkeit war für mich das Schreiben dieser Forschungsarbeit. Nach dem täglichen Protokollieren, nach der Arbeit und der intensiven Auseinandersetzung mit den Daten, nach

dem Feldaufenthalt, kannte ich die Daten auswendig. Diese Daten schriftlich zu präsentieren, so dass es für die Leserschaft nachvollziehbar ist, war schwer. Es kann sein, dass mir eine gewisse Distanz zu den Daten gefehlt hat, was sich beim Schreiben in den Wiederholungen der Aussagen zeigt.

Die Grounded Theory war für mich lange eine Herausforderung, da ich ständig auf der Suche nach einer Theorie war, welche sich durch die ganze Forschungsarbeit zieht. Eine Arbeit ohne „die Theorie“ war unvorstellbar, da ich gelernt habe, stets zuerst auf Theoriesuche zu gehen, bevor mit der Empirie begonnen wurde. Daher war diese Arbeit in vielen Hinsichten eine Herausforderung, aber durch die Bewältigung dieser hat es sich nicht nur für die Wissenschaft gelohnt, sondern auch für die Menschen von BioGut und für mich selbst. Der Einblick in die biologische Gemüseproduktion sowie selbst zu erleben, was es heisst, bei 40 Grad zehn Stunden in einem Gewächshaus Gurkenblätter rauszuschneiden und Unkraut auf allen vieren zu entfernen, war eine grosse Bereicherung für mich selbst. Ich weiss nun, wie viel mühsame Arbeit in einer Biotomate steckt, eine Arbeit, welche nur wenige Menschen in der Schweizer Bevölkerung zu diesem Lohn machen würden. Meine Wertschätzung gegenüber dem biologischen Gemüse und den Menschen, die dieses produzieren, ist dadurch enorm gestiegen. Durch meine Begeisterung zur Thematik konnte ich mein Umfeld sensibilisieren, dies ist wertvoll, denn eine Aufklärung ist der erste Schritt in Richtung Verbesserung der sozialen Nachhaltigkeit im Schweizer Bio-Gemüsebau.

9 Literaturverzeichnis

Affolter, S. (2018) Prekarität und Interdependenz auf dem Gemüsefeld. Die Verschränkung von Grenzregime und (globaler) Landwirtschaft im Schweizer Gemüsebau. Unveröffentlichte Dissertation, Bern.

Affolter, S. and Sauvin, P. (2020) ‘Telefonat und Mails vom April 2020’. Bern.

Allardt, E. (1973) ‘A Welfare Indicators Model for Selecting of National Development’, *Policy Sciences*, 4, pp. 63–74.

Aust, R. and Völcker, M. (2018) ‘Theoretische Sensibilität: das Verhältnis von Theorie und Empirie in intermethodologischer Perspektive’, in Maier, M. S. et al. (eds) *Qualitative Bildungsforschung, Studien zur Schul- und Bildungsforschung*. 68th edn. Wiesbaden: Springer VS, pp. 133–149. doi: 10.1007/978-3-658-18597-8_8.

Behr, D. A. (2013) *Landwirtschaft Migration Supermärkte. Ausbeutung und Widerstand entlang der Wertschöpfungskette von Obst und Gemüse*. Universität Wien. Available at: <https://docplayer.org/108523487-Dissertation-landwirtschaft-migration-supermaerkte-ausbeutung-und-widerstand-entlang-der-wertschoepfungskette-von-obst-und-gemuese.html> (Accessed: 10 July 2020).

Bio Suisse (2020a) *Bio knackt beim Marktanteil die 10 Prozent-Hürde*. Basel.

Bio Suisse (2020b) *Bio Suisse Jahresbericht 2019*. Basel. Available at: https://jahresbericht.biosuisse.ch/assets/documents/Jahresbericht-2019_D.pdf (Accessed: 4 August 2020).

Böhm, A. (1994) ‘Grounded Theory-Wie aus Texten Modelle und Theorien gemacht werden’, in Böhm, A., Mengel, A., and Muhr, T. (eds) *Texte verstehen Konzepte, Methoden, Werkzeuge*. Konstanz: UVK Univ.-Verl. Konstanz, pp. 121–140. Available at: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-14429> (Accessed: 5 July 2020).

Böhm, A. (2000) ‘Theoretisches Codieren’, in Flick, U., von Kardorff, E., and Steinke, I. (eds) *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek: Rowohlt, pp. 475–485. Available at: <http://www.groundedtheory.com/> (Accessed: 5 July 2020).

Bopp, T. (2020) On *hypermobility* in the agricultural sector in Europe – translocal life trajectories between Switzerland and Moldova. Unveröffentlichtes Manuskript.

Bourdieu, P. et al. (2017) *Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft*. Köln: Herbert von Halem Verlag. Available at: <http://dnb.ddb.de> (Accessed: 5 August 2020).

Bourquin, G. and Chiarelli, J. (2020) *Plattform für eine sozial nachhaltige Landwirtschaft*. Edited by Plattform für eine sozial nachhaltige Landwirtschaft. Genf. Available at:

<http://www.agrisodu.ch/index.php?lang=german> (Accessed: 11 July 2020).

Breidenstein, G. *et al.* (2015) *Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung*. 2nd edn. Konstanz und München: UVK Verlagsgesellschaft mbH .

Bundesamt für Landwirtschaft, BLW (2017) *Agrarbericht 2017 - Lebensqualität*. Available at: <https://2017.agrarbericht.ch/de/mensch/bauernfamilie/lebensqualitaet> (Accessed: 4 August 2020).

Bundesamt für Landwirtschaft, BLW (2019) *Agrarbericht 2019*. Bern. Available at: <https://www.agrarbericht.ch/de/service/dokumentation/publikationen> (Accessed: 4 August 2020).

Bundesamt für Landwirtschaft, BLW (2020) *Marktbericht Früchte und Gemüse, Steigende Früchte- und Gemüseinkäufe im 2019*. Bern.

Bundesamt für Statistik, BfS (2020) *Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen (SILC)*. Available at: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/wirtschaftliche-soziale-situation-bevoelkerung/erhebungen/silc.assetdetail.11647542.html> (Accessed: 4 August 2020).

Charmaz, K. and Thornberg, R. (2020) 'The pursuit of quality in grounded theory', *Qualitative Research in Psychology*. Routledge , pp. 1–23. doi: 10.1080/14780887.2020.1780357.

Contzen, Sandra Häberli, I. (2019) *Measuring quality of life of Swiss dairy farming families using a qualitative bottom-up approach*, Zürich: Agroscope & ETH.

Corbin, J. M. and Strauss, A. (1990) 'Grounded theory research: Procedures, canons, and evaluative criteria', *Qualitative Sociology*. Kluwer Academic Publishers-Human Sciences Press, 13(1), pp. 3–21. doi: 10.1007/BF00988593.

Dusseldorp, M. and Sauter, A. (2011) *Forschung zur Lösung des Welternährungsproblems- Ansatzpunkte, Strategien, Umsetzung*. Berlin.

Fuchs, M. and Berg, E. (1993) *Kultur, soziale Praxis, Text. Die Krise der ethnographischen Repräsentation*. Frankfurt: Suhrkamp/Insel. Available at: https://www.suhrkamp.de/buecher/kultur_soziale_praxis_text-_28651.html?d_view=inhaltsverzeichnis (Accessed: 25 June 2020).

Gieschen, D. (2020) *Nachfrage nach regionalen Erzeugnissen und Bio-Produkten im Aufwind* , *Agrar-Trends*. Available at: <https://agrar-trends.de/nachfrage-nach-regionalen-erzeugnissen-und-bio-produkten-im-aufwind/> (Accessed: 8 August 2020).

Gilbert, N. and Mulkay, M. (1984) *Opening Pandora's Box: A Sociological Analysis of Scientists' Discourse.*, *Contemporary Sociology*. New York: Cambridge University Press. Available at: <https://philpapers.org/rec/GILOPB> (Accessed: 5 August 2020).

Glaser, B. and Strauss, A. (1967) *Discovery of Grounded Theory: Strategies for Qualitative Research*. Chicago: Aldine. Available at: <http://citeseerx.ist.psu.edu/viewdoc/summary?doi=10.1.1.461.6630>

(Accessed: 21 June 2020).

Glaser, B. and Strauss, A. (2010) *Grounded theory: Strategien qualitativer Forschung*. 3., unveränd. Aufl. Bern: Huber (Gesundheitswissenschaften Methoden).

Gobo, G. (2008) *Doing Ethnography, Doing Ethnography*. London: SAGE Publications Ltd. doi: 10.4135/9780857028976.

Grunwald, A. and Kopfmüller, J. (2012) *Nachhaltigkeit*. 2., aktual. Frankfurt am Main: Campus Verlag.

Guild, E. (2016) 'Equivocal Claims? Ambivalent Controls? Labour Migration Regimes in the European Union', in Guild, E. and Mantu, S. (eds) *Constructing and Imagining Labour Migration: Perspectives of control from five continents*. Oxon & New York: Routledge, pp. 207–228.

Gupta, A. and Ferguson, J. (1997) 'Discipline and Practice: "The Field" as Site, Method, and Location in Anthropology', in Gupta, A. and Ferguson, J. (eds) *Anthropological Locations: Boundaries and Grounds of a Field Science*. Los Angeles & London: University of California Press, pp. 1–47.

Hammersley, M. and Atkinson, P. (2007) *Ethnography: Principles in Practice*. 3rd edn. New York: Routledge.

Hitzler, R. and Gothe, M. (2015) 'Zur Einleitung: Methodologisch-methodische Aspekte ethnographischer Forschungsprojekte', in Ronald, H. and Miriam, G. (eds) *Ethnographische Erkundungen. Methodische Aspekte aktueller Forschungsprojekte*. 1st edn. Wiesbaden: Springer Fachmedien - VS Verlag für Sozialwissenschaften, pp. 9–16. doi: 10.1007/978-3-658-07257-5_1.

Honer, A. (2016) 'Einige Probleme lebensweltlicher Ethnographie', *Zeitschrift für Soziologie*. Walter de Gruyter GmbH, 18(4), pp. 297–312. doi: 10.1515/zfsoz-1989-0404.

Janker, J. (2019) *Critical Reflections on Social Sustainability in Agriculture*. Universität Bern.

Janker, J. (2020) 'Telefon vom 27. April 2020'. Bern

Janker, J. and Mann, S. (2020) 'Understanding the social dimension of sustainability in agriculture: a critical review of sustainability assessment tools', *Environment, Development and Sustainability*. Springer, 22(3), pp. 1671–1691. doi: 10.1007/s10668-018-0282-0.

Kaiser, C. (2011) *Transnationale Altersmigration in Europa. Sozialgeographische und gerontologische Perspektiven*. 1st edn. Heidelberg: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kelly, A. (2019) 'Rape and abuse: the price of a job in Spain's strawberry industry?', *The Guardian*, 14 April. Available at: <https://www.theguardian.com/global-development/2019/apr/14/rape-abuse-claims-spains-strawberry-industry> (Accessed: 3 August 2020).

Kuhn, M. and Neumann, S. (2015) 'Verstehen und Befremden. Objektivierungen des ‚Anderen‘ in der ethnographischen Forschung', *Zeitschrift für Qualitative Forschung*. Barbara Budrich Publishers, 16(1), pp. 25–42. doi: 10.3224/zqf.v16i1.22852.

- Limbrunner, A. and Elsen, T. (2013) *Boden unter den Füßen*. Weinheim: Julius Beltz.
- Lucht, H. (2011) *Darkness before Daybreak. African Migrants Living on the Margins in Southern Italy Today*. 1st edn. University of California Press. Available at: <https://www.ucpress.edu/book/9780520270732/darkness-before-daybreak> (Accessed: 10 July 2020).
- Mayring, P. (2016) *Einführung in die qualitative Sozialforschung*. 6th edn. Weinheim Basel: Beltz Verlag. Available at: <http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-25734-5> (Accessed: 21 June 2020).
- McKenzie, S. (2004) *Social Sustainability: Towards some definitions*. 27. Magill. Available at: <http://www.hawkecentre.unisa.edu.au/institute/> (Accessed: 16 July 2020).
- Meister, F. (2016) '2035 – das Jahr, in dem die Schweiz zum Bioland wird', *WOZ Die Wochenzeitung*, 21 April. Available at: <https://www.woz.ch/-6ad9> (Accessed: 4 August 2020).
- Müller, M. (2012) 'Mittendrin statt nur dabei: Ethnographie als Methodologie in der Humangeographie', *Geographica Helvetica*, 67, pp. 179–184. doi: 10.5194/gh-67-179-2012.
- Noll, H.-H. (2000) *Konzepte der Wohlfahrtsentwicklung: Lebensqualität und 'neue' Wohlfahrtskonzepte*. P00-505. Berlin. Available at: <http://www.wz-berlin.de/aoe/> (Accessed: 27 July 2020).
- Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, OECD (2020) 'How's Life? 2020: Measuring Well-being'. doi: 10.1787/9870c393-en.
- Opielka, M. and Peter, S. (2018) *Soziale Nachhaltigkeit der Landwirtschaft. Vergleichende Nachhaltigkeitsbewertung landwirtschaftlicher Systeme*. Siegburg. Available at: www.isoe.org (Accessed: 4 August 2020).
- Perrotta, D. (2015) 'Agricultural day laborers in Southern Italy: Forms of mobility and resistance', *South Atlantic Quarterly*. Duke University Press, 114(1), pp. 195–203. doi: 10.1215/00382876-2831632.
- Quendler, E. (2011) *Integrativer Ansatz für nachhaltiges, gutes Leben-ein Konzept*. Wien: Bundesanstalt für Agrarwirtschaft (AWI).
- Radlinsky, A. et al. (2000) *Lebensqualität in der Schweizer Landwirtschaft: Grundlagenstudie für eine zukünftige Sozialberichterstattung*. Zürich: ETH. Available at: https://www.alexandria.ch/primos-explore/fulldisplay?docid=BIG_ALMA21323978900001791&context=L&vid=ALEX&lang=de_DE&search_scope=blended_scope&adaptor=LocalSearchEngine&tab=default_tab&query=any,contains,RADLINSKY &sortby=rank (Accessed: 3 August 2020).
- Robeyns, I. and Van Der Veen, R.-J. (2015) *Sustainable quality of life Conceptual analysis for a policy-relevant empirical specification*. Bithoven & Amsterdam.

Röös, E. *et al.* (2019) 'How well is farmers' social situation captured by sustainability assessment tools? A Swedish case study', *International Journal of Sustainable Development and World Ecology*. Taylor and Francis Ltd., 26(3), pp. 268–281. doi: 10.1080/13504509.2018.1560371.

Sustainability assessment of food and agriculture systems guidelines, SAFA (2014). Rom. Available at: <http://www.fao.org/3/a-i3957e.pdf> (Accessed: 16 July 2020).

Schilliger, S. (2015) *Pflegen ohne Grenzen? polnische Pendelmigrantinnen in der 24h-Betreuung : eine Ethnographie des Privathaushalts als globalisiertem Arbeitsplatz*. Philosophisch-Historische Fakultät der Universität Basel.

Strauss, A. and Corbin, J. (1996) *Grounded theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz PsychologieVerlagsUnion.

Strübing, J. *et al.* (2018) 'Criteria for qualitative research. A stimulus for discussion', *Zeitschrift für Soziologie*. De Gruyter Oldenbourg, 47(2), pp. 83–100. doi: 10.1515/zfsoz-2018-1006.

Studinger, E. (2019) '«Als Chef muss man auch Wertschätzung zeigen»', *Management*, 5 June. Available at: <https://www.ufarevue.ch/management/gemuesebetrieb-der-familie-mueller> (Accessed: 17 June 2020).

Thater, I. (2016) 'Alltagstest für Transidente', in Wintzer, J. (ed.) *Qualitative Methoden in der Sozialforschung. Forschungsbeispiele von Studierenden für Studierende*. Berlin, Heidelberg: Springer Spektrum, pp. 57–67.

Thomas, S. (2010) 'Ethnografie', in Mey, G. and Mruck, K. (eds) *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, pp. 462–475. doi: 10.1007/978-3-531-92052-8_33.

Truschkat, I., Kaiser, M. and Reinartz, V. (2005) 'A recipe book approach to research? Practical suggestions for using grounded theory in dissertations and thesis projects', *Forum: Qualitative Sozialforschung*, 6(2). doi: 10.17169/fqs-6.2.470.

Vereinte Nationen (2020) *SDG Indicators, United Nations*. Available at: <https://unstats.un.org/sdgs/metadata/?Text=&Goal=8&Target=> (Accessed: 4 August 2020).

Watson, A. (2017) 'Ethnography', in *International Encyclopedia of Geography: People, the Earth, Environment and Technology*. Oxford, UK: John Wiley & Sons, Ltd, pp. 1–6. doi: 10.1002/9781118786352.wbieg0983.

Werlen, B. (1997) *Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen: Band 2. Globalisierung, Region und Regionalisierung*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Werlen, B. (1999) *Zur Ontologie von Gesellschaft und Raum. Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierung*. 2nd edn. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

- Werlen, B. (2000) *Die Geographie der Globalisierung. Perspektiven der Sozialgeographie*.
- Werlen, B. (2010) *Gesellschaftliche Räumlichkeit 2, Konstruktion geographischer Wirklichkeiten*. 1st edn. Stuttgart: Franz Steiner Verlag. Available at: <http://www.steiner-verlag.de/titel/58089.html> (Accessed: 21 June 2020).
- Werlen, B. (2017) *Globalisierung, Region und Regionalisierung: Sozialgeographie Alltäglicher Regionalisierungen. Band 2*. 3rd ed. Stuttgart: Franz Steiner Verlag Wiesbaden .
- Werlen, B. and Reutlinger, C. (2019) 'Sozialgeographie', in Kessl, F. and Reutlinger, C. (eds) *Handbuch Sozialraum. Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit*. Wiesbaden: Springer VS, , pp. 23–44. doi: 10.1007/978-3-531-19983-2_2.
- Zeneidi, D. (2013) *Femmes/fraises. Import/export., Femmes/fraises*. Presses Universitaires de France. doi: 10.3917/puf.zenei.2013.01.